Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlagsort und Verlag: Verlagsgesellschaft z. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Theissenstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.50 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.36 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Belieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut neuer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 7 Uhr

Nr. 266 — Sonnabend, 9. November 1940 — Jahrgang 1940

Geleitzüge, Docks, Rüstungswerke, Flugplätze

Britischer Geleitzug mit 86 000 BRT. völlig vernichtet / Die Nordatlantikroute nicht mehr sicher / Kriegswichtige Ziele in London, Süd- und Mittelengland erfolgreich angegriffen / Explosionen in den Tilbury-Docks / Angriff auf Flugplatz aus niedrigster Höhe

Major Wick schoß 6 Gegner ab

Berlin, 8. Nov. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben im Atlantik operierende Ueberwasserstreitkräfte der Kriegsmarine auf der Nordatlantik-Route einen britischen Geleitzug völlig vernichtet und dabei 86 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt.

Die Luftwaffe griff am 7. und in der Nacht zum 8. November zahlreiche kriegswichtige Ziele in London, Süd- und Mittelengland und in den englischen Gewässern an.

In London riefen Angriffe auf die Tilbury-Docks Explosionen und mehrere große und kleine Brände hervor, die sich weit ausbreiteten. In den Flugmotorenwerken und Fabrikanlagen von Coventry entstanden nach dem Bombenwurf Explosionen und ein großer Brand. Der Flugplatz Scampton wurde während der britischen Vorbereitungen zu Nachtflügen aus niedrigster Höhe im Tiefflug mit Bomben und MG.-Feuer angegriffen, mehrere Flugzeuge beschädigt und zwei Hallen in Brand gesetzt. In Brixton gelang es, Lagerhallen durch Volltreffer zu zerstören. In Dover konnten Treffer in der Nähe des Hafens beobachtet werden.

Feindliche Seestreitkräfte, die sich im Schutz der Nacht der flandrischen Küste zu nähern versuchten, wurden durch zusammengefaßtes Feuer von Artillerie der Kriegsmarine und des Heeres, sowie einer schweren Flakbatterie vertrieben.

Ein Verband von Sturzkampffliegern griff, wie bereits gemeldet, vor der Themsemündung einen größeren Geleitzug an. Hierbei wurde ein Kreuzer von 10 000 Tonnen getroffen und schwer beschädigt. Ein Handelsdampfer von der gleichen Größe erhielt einen Volltreffer auf das Vorschiff und blieb mit Schlagseite liegen. Ein Frachter von 5000 BRT. wurde durch einen Volltreffer zum Stoppen gebracht und in Brand gesetzt. Ein weiteres Handelsschiff von 5000 BRT. sank unter starken Explosionserscheinungen.

Im Seegebiet vor der Grafschaft Norfolk gelang es, ein feindliches Handelsschiff zu versenken, ein anderes in Brand zu setzen. Weiter südlich wurde ein Handelsschiff von 6000 BRT. durch zwei Bomben so schwer beschädigt, daß es, in große Rauchwolken gehüllt, liegen blieb.

In den sich hierbei entwickelnden Luftkämpfen wurden mehrere feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In der Nacht zum 8. November flogen britische Flugzeuge in Westdeutschland ein und warfen Spreng- und Brandbomben. Es entstand in einigen Städten im Rheinland Häuserschaden. Einige Tote und Verletzte sind zu beklagen.

Die Gesamtverluste des Gegners betrugen am gestrigen Tage 11 Flugzeuge und einen Sperrballon. Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Major Wick errang im Laufe des 6. und 7. November durch den Abschuß von 6 feindlichen Flugzeugen seinen 48. bis 53. Luftsieg.

Mit der kürzlich gemeldeten Versenkung eines Dampfers von 6000 BRT. an der Ostküste Schottlands hat der Oberleutnant zur See Barth, Kommandant eines Seeflugzeuges, insgesamt 30 000 BRT. feindlichen Schiffsraumes versenkt.

*

Die Tätigkeit deutscher Ueberwasserstreitkräfte im Nordatlantik hat mit der völligen Vernichtung eines großen britischen Geleitzuges einen Erfolg gebracht, der die feindliche Handelsschiffstonnage in wenigen Stunden um 86 000 BRT. verringerte.

Dieser Erfolg ist auf der Nachschublinie erzielt worden, die für England die größte Bedeutung hat, nämlich auf der Nordatlantikroute, die unter dem besonderen Schutz der britischen Flotte steht. An ihrem westlichen Ende werden die Geleitzüge zusammengestellt, die bei ihrer Annäherung an die britische Küste den Angriffen unserer Unterseeboote ausgesetzt sind. In den Nächten zum 19. und 20. Oktober fielen zwei von diesen wertvollen Geleitzügen unseren Unterseebooten zum Opfer. Unsere Flieger haben ihre Angriffe auf Geleitzüge bis 500 Kilometer westlich von Irland vortragen können. Die zum Handelskrieg angesetzten deutschen Ueberwasserstreitkräfte haben nun ihre erfolgreiche Aktion in einem Seegebiet des Atlantik durchgeführt, in dem der Feind sich bisher sicher fühlte. Schon die ersten wenigen Nachrichten aus amerikanischer Quelle hatten gezeigt, welche Bestürzung diese kühne Tat bei der britischen Admiralität hervorgerufen hat.

Von amerikanischen Radiostationen waren die SOS.-Rufe der beiden britischen Frachtdampfer „Rangitiki" (16 606 BRT.) und „Cornish City" (4952 BRT.) aufgefangen worden. Nach diesen Meldungen war die Beschießung ungefähr 1000 Seemeilen östlich von Neufundland erfolgt. Dann blieb jede weitere Nachricht aus, so daß man nach einer Meldung des „Newyork American" schon mit der Vernichtung des ganzen britischen Geleitzuges im Mittelatlantik durch deutsche Kriegsschiffe rechnen zu müssen glaubte. Diese Annahme wird nun durch die Meldung des Oberkommandos der Wehrmacht bestätigt, und zwar in einem weit größeren Umfange, als die ersten ausländischen Meldungen noch annahmen. Hieraus läßt sich schließen, daß die Aktion der deutschen Einheiten schlagartig und überraschend durchgeführt wurde. Von den übrigen versenkten Schiffen haben nämlich auch die amerikanischen Radiostationen nicht einmal SOS.-Rufe aufgefangen. In einem falschen Gefühl von Sicherheit hatten die Schiffe des Geleitzuges an dieser Stelle des Atlantischen Ozeans mit Gefahren nicht gerechnet, und ihr Vertrauen auf die Reichweite der britischen Seemacht wurde enttäuscht.

Oase Siwah bombardiert

Intensive Angriffe der italienischen Luftwaffe
Acht feindliche Flugzeuge vernichtet

Rom, 8. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

Die Operationen an der Epirusfront gehen weiter.

Unsere Luftwaffe hat trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse Offensivaktionen auf die Fahrstraßen beim Presba-See und die Festung Korfu unternommen und wiederholt Volltreffer erzielt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Eine aus sechs feindlichen Flugzeugen bestehende Formation hat Valona angegriffen und ist durch sofortiges Eingreifen der Luft- und Bodenabwehr vernichtet worden. Vier Flugzeuge wurden sicher, zwei weitere wahrscheinlich abgeschossen. Ein Teil der Besatzungen sprang mit Fallschirmen ab. Zwei englische Piloten wurden gefangengenommen.

In Nordafrika haben unsere Flugzeugstaffeln den Flugplatz und die feindlichen Stellungen der Oase Siwah intensiv angegriffen, bombardiert und im Tiefflug mit MG.s beschossen, wobei dem Feinde schwere Verluste und Materialschäden zugefügt wurden. Zwei Flugzeuge vom Lysander-Typ sind am Boden in Brand gesteckt worden.

Zwischen 3 und 4.30 Uhr haben feindliche Flugzeuge, die von der Bodenabwehr heftig beschossen wurden, drei Bomben auf den Bahnhof von Brindisi und zwei Brandbomben in der Nähe des Bahnhofes abgeworfen, wobei einige Schienen, eine Wasserleitung und ein Waggon beschädigt wurden. In einem Privathaus brach ein Brand aus, der sofort gelöscht wurde; keine Opfer.

Anschlag auf ein Lazarett

Leipzig, 8. Nov. Kaum sind die 22 deutschen Soldaten, die bei dem feigen englischen Bombenüberfall auf das Amsterdamer Wilhelmina-Krankenhaus ihr Leben ließen, zur letzten Ruhe bestattet worden, da kommt schon wieder die Nachricht von einem neuen schändlichen Attentat der „Königlichen" Luftwaffe auf ein Lazarett in einem kleinen sächsischen Städtchen. Wieder warfen die Beauftragten des verbrecherischen britischen Ministerpräsidenten zunächst ihre Leuchtbomben über dem Gebäude ab, das mit zahlreichen großen Rote-Kreuz-Zeichen versehen ist, um sich im hellen Lichte davon zu überzeugen, daß sie auch wirklich das erwünschte Ziel unter sich hatten. Sodann warfen sie auf das völlig ungeschützte Ziel Brandbomben ab, die glücklicherweise auf freiem Gelände in unmittelbarer Nähe des Lazarettes landeten und schnell erstickt werden konnten. Das neue britische Verbrechen wird jedoch hierdurch nicht geringer und wird von den deutschen Piloten, die ihre militärischen Ziele besser zu treffen vermögen, unerbittlich vergolten werden.

Im Verordnungsblatt der Faschistischen Partei wird die Zusammensetzung des vom Duce auf Vorschlag des Parteisekretärs Serena ernannten neuen Parteidirektoriums veröffentlicht. Stellvertretende Parteisekretäre sind wie bisher Fernando Mezzasoma und Michele Vaszolfo. Der frühere Gauleiter für Agrigent (Sizilien) ist zum dritten stellvertretenden Parteisekretär ernannt worden.

Im Geiste der ewigen Wache

Der Führer bei der Alten Garde der Partei

München, 8. Nov. Wieder begingen am Vorabend des 9. November die alten Kämpfer des Jahres 1923 in Gegenwart des Führers die Erinnerung an den Opfergang zur Feldherrnhalle, die Erinnerung an die erste Erhebung, mit der die Vorkämpfer eines neuen Deutschland ihren Protest gegen die Schmach und Schande von Versailles angemeldet haben.

Dieser unerschütterliche Glaube, dieser unzerstörbare Wille zum Sieg, der die Kämpfer des Jahres 1923 beseelte, er hat heute Besitz ergriffen von den Herzen all der Millionen des Großdeutschen Reiches. Neben die 16 Toten von der Feldherrnhalle sind die Gefallenen dieses Waffenganges getreten. Ihr Blut hat sich vermischt mit dem Blute derer, die ewige Wache halten. Diese ewige Wache ist das Gesetz, nach dem die nationalsozialistische Freiheitsbewegung angetreten ist. Diesem Gesetz ist heute die Wehrmacht der deutschen Nation gefolgt. Ihm folgen wir alle, die wir den gleichen Glauben in uns tragen: den Glauben an Deutschland, den Glauben an den Sieg.

So führt ein gerader Weg von den Toten des 9. November 1923 zu den Gefallenen dieses Krieges, eine gerade Linie aber auch von den Marschierern von damals zu dem geeinten und zusammengeschweißten deutschen Volk von heute.

Den traditionellen Rahmen des Appells am Vorabend des 9. November hat der Krieg gesprengt. Er hat aus der Stunde der Einkehr und Besinnung, der Kameradschaft und des Wiedersehens auch ein Bekenntnis deutscher Lebenskraft und deutschen Lebenswillens geformt, gleichermaßen eine Kundgebung der Liebe und Treue des deutschen Volkes zu seinem Führer, das gerade an diesem Abend bei ihm ist, inniger noch als je in einem anderen Jahre zuvor.

Denn dort, im Bürgerbräukeller, wo der Führer vor einem Jahr zu seinen alten Kameraden gesprochen hatte, war wenige Minuten später ein wüster Schutthaufen das Kennzeichen eines grenzenlosen Verbrechens, dessen Urheber England heißt. Uns allen hat damals der Atem gestockt.

Damals schworen wir dem England des Meuchelmordes, der Feigheit und Hinterlist: ihr werdet uns kennenlernen! Wir werden mit euch abrechnen! Und am Ende dieser Abrechnung steht das Ende eurer Herrschaft, steht der deutsche Sieg. Seitdem haben die deutschen Waffen Sieg um Sieg erfochten. Sie werden mit dem Endsieg auch die Schuld des englischen Kriegsverbrechens rächen.

Es geht langsam auf 18 Uhr. Christian Weber gibt Anweisungen für die morgige Gedenkfeier. Wenige Minuten später trägt Grimminger, barhäuptig und im braunen Hemd, die Blutfahne in den Saal. Zwei Offiziere der Waffen-SS geben ihr das Ehrengeleit. Einer von ihnen trägt das Ritterkreuz. Stumm grüßen die Kameraden das alte Feldzeichen, das hinter dem Rednerpult Aufstellung nimmt. In wenigen Minuten muß der Führer kommen. Die Spannung und Erwartung sind auf das höchste gestiegen. Immer wieder wandert der Blick zum Saaleingang. Jetzt ist es so weit. Der Badenweiler Marsch klingt auf, aber man hört nur die ersten Takte. Ein Sturm der Begeisterung reißt die Alte Garde von ihren Sitzen. Die Heilrufe nehmen kein Ende. Der Führer ist im Saal. Gefolgt von Rudolf Heß, Adolf Wagner, Christian Weber, Julius Schaub und Erich Graf sowie den Reichsleitern Dr. Dietrich und Bormann geht der Führer durch das Spalier seiner jubelnden Kameraden. Unmittelbar vor dem Rednerpult ist sein Platz. Nur allmählich ebben die Heilrufe ab.

Nun steht der Führer am Rednerpult, zum ersten Male im feldgrauen Rock in diesem Saal. Unbeschreiblich sind die Kundgebungen, die ihm seine alte Garde bereitet. Sie kommen aus dankerfülltem und übervollem Herzen. Sie sind in dieser Stunde nicht nur Ausdruck der Liebe und der Treue, sondern vielmehr Ausdruck felsenfester Zuversicht und eines unerschütterlichen Vertrauens. So wie die alte Garde hier ist das ganze deutsche Volk erfüllt von einem unbändigen Glauben und einer unbändigen Zuversicht zum Endsieg. Der Führer blickt über die Reihen seiner Getreuen. Lautlose Ruhe ist eingetreten.

Der Führer spricht! (Siehe letzte Seite)

Ritter von Speck, Kommodore Bonte

Ritterkreuz für die den Heldentod gestorbenen tapferen Offiziere

DNB. Berlin, 9. Nov. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat zwei Offizieren, die an entscheidender Stelle im Kampf für Deutschlands Ehre und Freiheit gefallen sind, noch nach dem Tode das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen, Generalleutnant Ritter von Speck und Kommodore Bonte. Beide Offiziere haben ihre Namen durch Taten in das Buch der deutschen Geschichte eingetragen.

Generalleutnant Ritter von Speck führte in den Kämpfen vom 5. bis 8. Juni am Chemin des Dames und um den Aisne-Uebergang sein Armeekorps in schwersten Kämpfen zu höchsten Erfolgen. Durch seinen mitreißenden persönlichen Schwung gelang es den deutschen Truppen, gleichzeitig mit dem fliehenden Feind über die Aisne zu gehen und Brückenköpfe südlich des Flusses zu bilden. Unter schwerem feindlichen Feuer führte er die beiden Divisionen seines Armeekorps selbst in vorderster Linie zum Angriff. Am 15. Juni starb er so den Heldentod, ein Kommandierender General, der als Beispiel höchster soldatischer Tapferkeit in der Geschichte des deutschen Heeres für alle Zeiten fortleben wird.

Kommodore Bonte war Führer der deutschen Zerstörer, die angesichts der weit überlegenen britischen Flotte den kühnen Vorstoß nach Narvik wagten und siegreich durchführten. In den schweren Kämpfen um Narvik starb er den Heldentod und gab seinen Einheiten das große Beispiel für jenen heroischen Einsatz, der die Kämpfe um Narvik trotz ungeheurer feindlicher Ueberlegenheit und schwierigster Bedingungen zum Siege geführt hat. Kommodore Bonte und seine Zerstörer werden alle Zeit der deutschen Kriegsmarine als Beispiele opfervollen Einsatzes bis zum Siege vor Augen stehen.

Korvettenkapitän Erdmenger Träger des Ritterkreuzes

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh weiter auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Korvettenkapitän Erdmenger.

Korvettenkapitän Erdmenger hat als Kommandant eines Zerstörers, des Führerzerstörers des Kommodore Bonte, an zahlreichen Unternehmungen gegen die englische Küste unter besonderem persönlichem Einsatz teilgenommen und wesentlichen Anteil an den hierdurch erzielten Erfolgen. Bei dem Einsatz der Zerstörer gegen Narvik war es dem hervorragenden navigatorischen und seemännischen Können des Korvettenkapitäns Erdmenger zu danken, daß die Zerstörer trotz schwierigster Verhältnisse den Hafen von Narvik rechtzeitig erreichten und damit den englischen Streitkräften, die der schwierigen Navigation nicht gewachsen waren, zuvor kamen.

Nach dem Verlust seines Zerstörers wurde er als Bataillons- und Kompanieführer während der Kämpfe um Narvik eingesetzt und hat sich in dieser Stellung vorzüglich bewährt. General der Gebirgstruppen Dietl schreibt die rasche Umstellung der Zerstörerbesatzungen auf den Gebirgsdienst in erster Linie der Tatkraft und Umsicht Erdmengers zu. Korvettenkapitän Erdmenger hat mit seinen Matrosenabteilungen sowohl beim Marsch im winterlichen arktischen Gebirge als auch beim Gefecht unter schwierigsten Verhältnissen Ausgezeichnetes geleistet. Nur seinem persönlichen Einsatz ist das Durchhalten seiner Soldaten trotz ungenügender Ausrüstung und mangelnder Verpflegung zu verdanken.

Kämpfer für Deutschland

Zum zweiten Mal gedenken wir des 9. November 1923 in einem Zeitpunkt, in dem das Großdeutsche Reich mitten in seinem höchsten Schicksalskampf um Leben und Freiheit steht. Freiheit wird einem Volke nicht geschenkt, sie kostet Opfer, muß erkämpft werden, heute wie damals. Im Geiste der Hingabe der 16 Blutzeugen von 1923 führt heute ein ganzes Volk von 90 Millionen den Kampf um das Großdeutsche Reich, das der Führer nach Ueberwindung größter Schwierigkeiten in so stolzer Größe geschaffen hat.

War der 9. November 1923 das Fanal zu einem entschlossenen Kämpfertum gegen den Ungeist von Versailles, so steht heute die gesamte Nation unter den Waffen, beseelt von dem fanatischen Willen und der entschlossenen Kampfbereitschaft, nach dem Siege über Frankreich nun auch England, den Hauptfeind des nationalsozialistischen Deutschlands und den verbrecherischen Urheber des Krieges, niederzuwerfen und den Sieg Deutschlands über die britisch-jüdische Plutokratie endgültig sicherzustellen.

Wie die zwei Millionen deutscher Helden, die im Weltkrieg für ihr Volk auf allen Schlachtfeldern und Meeren der Erde verblutet sind, so haben auch die 16 Männer von 1923 vor der Feldherrnhalle in München das höchste Opfer gebracht, das ein Soldat seinem Volke bringen kann, sie haben ihr junges Leben geopfert damit Deutschland leben kann. Es hat noch Jahre schweren und bitteren Kampfes bedurft, bis dieses neue Deutschland geschaffen war.

Viele hunderte tapferer deutscher Männer sind dem Beispiel der 16 Kämpfer von München von 1923 gefolgt. Aber der Glaube an das ewige Deutschland hat sich durchgesetzt. Zehn Jahre nach dem Opfergang der ersten Nationalsozialisten in München hat sich dieser Glaube an die Wiederaufrichtung eines starken deutschen Staates erfüllt.

Der Führer jener unbekannten Männer des Jahres 1923 steht an der Spitze des deutschen Reiches, Vollstrecker der deutschen Revolution, die sich am 9. November 1923 in München erstmals sichtbar vor aller Welt erhoben hatte. Er konnte bei der ersten Feier an der Feldherrnhalle seinen gefallenen Kameraden das stolze Wort zurufen: „Und ihr habt doch gesiegt!".

Und seit der Machtübernahme hat der Führer das unsterbliche Vermächtnis der ersten Blutzeugen der Bewegung und aller anderen Opfer des nationalsozialistischen Freiheitskampfes in einer Weise erfüllt wie es nicht besser geschehen konnte. „Arbeit und Brot" und das andere Wort „Freiheit und Ehre" standen als Losung am Beginn der nationalsozialistischen Bewegung. Das größte aber vollbrachte der Führer, als er den Kämpfern des Weltkrieges ihre Ehre wiedergab, indem er die Schandtaten des Versailler Diktates beseitigte. Als er darüber hinaus die großdeutschen Hoffnungen unserer Nation erfüllte und Millionen von Deutschen, die bis dahin außerhalb der Reichsgrenzen lebten, wieder mit dem Reiche vereinigte.

Gemeinsam mit dem uns geistesverwandten und durch die Waffenbrüderschaft aufs engste verbundenen italienischen Volk ist das 90-Millionen-Volk der Deutschen zum Kampf gegen seinen haßerfüllten Gegner angetreten, und diesen letzten großen Kampf um Deutschland, wird es als Sieger bestehen. So wie aus dem Opfer von 1923 der Sieg des Glaubens von 1933 erwachsen ist, so werden auch an die Fahnen des Nationalsozialismus, die durch das Opfer vieler tapferer Soldaten geheiligt sind, die Zeichen des Sieges geheftet sein. Was die Kämpfer von damals entflammte, das beseelt heute die kämpfende Gemeinschaft aller.

Darum sei unser Gelöbnis an diesem 9. November 1940 auf jedem Platz unsere Pflicht zu tun und zu kämpfen, wie es uns die Blutopfer der Partei und wie sie die tapferen gefallenen Soldaten des Führers lehren: Im besten Glauben und bis zur letzten Konsequenz. Diese stolzeste Verpflichtung schließt Opfer in sich, aber sie ist der Sieg!

Der jugoslawische Kriegsminister, Armeegeneral Milan Neditsch, ist zurückgetreten. Zum neuen Kriegsminister wurde der Armeegeneral der Reserve Peter Peschitsch ernannt.

Der italienische Diplomatenzug aus Athen mit dem Gesandten Grazzi und dem gesamten diplomatischen und konsularischen Personal ist nach dreitägiger Fahrt Freitagvormittag in Rom eingetroffen.

Die Angriffe „ziemlich intensiv"

Deutsche Bomber 13 und 14 Stunden über London

Berlin, 8. Nov. Ueber die deutschen Luftangriffe in der Nacht zum Freitag melden der englische Nachrichtendienst und Reuter übereinstimmend, sie hätten sich in der Hauptsache gegen London und die um London liegenden Grafschaften gerichtet. Bis gegen Mitternacht so wird zugegeben, seien diese Angriffe, die kurz nach Anbruch der Dunkelheit einsetzten, „ziemlich intensiv" gewesen. „Gebäude, Läden, Einrichtungen, die dem öffentlichen Nutzen dienten" seien zum Teil ernsthaft beschädigt worden. Die Zahl der Opfer sei, gemessen an der Heftigkeit der Angriffe, nicht besonders groß. Auch in den Midlands, im Südwesten Englands und in „weit auseinanderliegenden anderen Teilen Englands" seien Bomben gefallen. In Südwestengland sei eine Reihe von Gebäuden getroffen worden.

Wie der englische Nachrichtendienst weiter meldet, haben die deutschen Luftangriffe auf London Freitagmorgen sofort wieder begonnen. Im Stadtgebiet von London sei am Vormittag bereits wieder Alarm gegeben worden. In zwei Wellen hätten die feindlichen Maschinen die Küste bei Dungenes in Richtung London überflogen. Weitere Einzelheiten lägen noch nicht vor.

Hierzu weiß der Associated-Preß-Funk ergänzend zu berichten, daß der erste Luftalarm des Freitag über London etwa anderthalb Stunden dauerte.

Der Berichterstatter des Madrider „ABC" betont, daß die britische Hauptstadt in der Nacht zum Donnerstag ihren bisher längsten Alarm erlebte. Trotz schlechten Wetters waren die deutschen Bomber 13 oder 14 Stunden über London. Gleichzeitig verzeichnet der Berichterstatter das bezeichnende Eingeständnis des „Evening Standard", daß alle Engländer Angst vor den deutschen Bomben hätten, wenn das Londoner Blatt auch im selben Atemzug versichert, daß der Kriegsgeist „noch nicht gebrochen" sei.

Ein anschauliches Bild von den Wirkungen der pausenlosen deutschen Luftangriffe vermittelt der Brief einer Londoner Büroangestellten, den die „Gazette de Lausanne" auszugsweise veröffentlicht. Die Angestellte die in einem Dorfe in der Umgebung von London wohnt und in einem bedeutenden Bürogebäude in der Nähe des Victoria-Bahnhofes arbeitet schreibt u. a.: „Das Gebäude unseres Büros hat kein Glück gehabt, aber ich habe mich so sehr daran gewöhnt daß mein Herz nicht mehr so stark klopft, wenn ich mich ihm am Morgen nähere.

Meine erste Aufregung hatte ich an einem Tage, an dem eine Bombe in die Straße fiel. Es fehlte die Zeit um irgend etwas aus dem Büro zu entfernen. Schließlich hatte ich mich von der Aufregung erholt und zwei Tage später konnte man die Arbeit wieder aufnehmen. Ein andermal wurde ich durch ein Seil das die Straße absperrte, aufgehalten, was ein schlimmes Anzeichen war. Eine Bombe war in unser Erdgeschoß eingedrungen und hatte es zerstört. Wir konnten wieder zwei Tage nicht ins Büro gehen. Als ich diese Woche im Büro ankam, sah ich, daß ein Lufttorpedo auf das Dach gefallen war, und das obere Stockwerk zerstört hatte. Natürlich sind alle Fensterscheiben zerbrochen; wir haben uns in ein benachbartes Büro geflüchtet und arbeiten, wie wir können.

An diesem Nachmittag, da ich darin sitze, dachte ich daran, daß das Leben in London jetzt wirklich eine seltsame Sache ist. Einen Spaziergang in London zu machen ist gleichbedeutend mit einer Fahrt auf dem bewegten Meer. Die Sirenen gehen immer los in Momenten, wenn man irgendwo ankommt und sich vor einer Tür befindet, die sich eben geschlossen hat. Das alles beherrschende Geräusch ist das Prasseln der Ziegel, die pausenlos niederfallen."

General Ritter von Speck

Von Kriegsberichter K. G. von Stackelberg

DNB. (PK.) Am 15. Juni 1940 fiel bei einer Erkundung an der Brückenstelle Pont-sur-Yonne der Kommandierende General, Generalleutnant Ritter von Speck. Sein Name lebt fort in der Geschichte des deutschen Heeres und in der deutschen Jugend, die in ihm Beispiel und Vorbild sehen wird.

Auf dem vergilbten Papier einer Beurteilung aus dem Jahre 1916 steht über den damaligen Oberleutnant Ritter von Speck: „Er ist trotz völligen Aufgehens in der täglichen Pflicht stets ein heiterer und liebenswürdiger Kamerad. Er wird auf jedem Posten auch in schwierigen Lagen stets seinen Mann stellen. Er ist hart gegen sich selbst und machte z. B. trotz schmerzhafter Prellschüsse, die er am 25. 8. und am 8. 9. 1914 erhielt, seinen Dienst unverdrossen weiter."

So war schon der junge Offizier im großen Kriege Vorbild für militärische Haltung und ein Führer, der seinen Männern Beispiel war. So blieb er Vorbild sein soldatisches Leben hindurch, und so starb er als Vorbild nicht nur für die, die er als Offizier führen durfte, sondern für sein Volk und für dessen Jugend, die mit Stolz zu solchen Männern aufblickt, deren Leben allein unter dem Gesetz der Pflichterfüllung im Zeichen letzten männlichen Einsatzes steht.

Vorne, ganz vorne bei seinen vordersten Truppen, da war der Platz dieses Generals. Vorn war er, als die Spitzen seines Korps den Durchbruch über den Oise-Aisne-Kanal erzwangen, als sie den Chemin des Dames erstürmten, als sie über die Aisne drangen und dann zum Angriff über die Marne ansetzten. Der General sah seine Aufgabe nicht nur darin, die Operationen zu lenken, sondern auch darin, seinen Soldaten durch persönlichen Mut Vorbild zu sein, und es beflügelte den Marsch der Bataillone, wenn sie immer wieder vorne, ganz vorne in vorderster Front die roten Aufschläge ihres Kommandierenden sahen, von dem sie wußten, daß er den Teufel nicht scheute, und daß er schon im großen Kriege die höchste bayerische Kriegsauszeichnung, den Max-Joseph-Ritter-Orden für persönliche Tapferkeit erhalten hatte.

Am Morgen des 15. Juni hatten ein paar Pioniere und einige Männer einer Vorausabteilung die Sicherung einer Brückenstelle über die Yonne, einem linken Nebenfluß der Seine, übernommen. Von drüben streuten Maschinengewehre herüber, dazwischen lagen Artillerieeinschläge am Ufer des Flusses, und die Männer der Vorausabteilung mit ihren Pionierkameraden, die das Feuer erwiderten, konnten dem Feind drüben schlecht beikommen.

Plötzlich hörten sie Motorengeräusch hinter sich. Durch das Feindfeuer hindurch näherten sich Kraftwagen, die hinter einer Deckung verhielten. Dann sahen sie einen Offizier mit roten Aufschlägen, sahen das bekannte Gesicht ihres Kommandierenden Generals! Der Kommandierende war wieder einmal ganz vorne. Es schien so, als ob ihm das gegnerische Feuer überhaupt nichts ausmachte, als ob er sich gar nicht dafür interessiere.

Der Gegner aber hatte offenbar das Kommen des hohen Offiziers bemerkt. Das Feuer verstärkte sich. Granaten schlugen dicht am Standort des Generals ein. Der Feuerkampf wurde auch von deutscher Seite verstärkt aufgenommen. Das Gefecht nahm an Härte zu. Die Franzosen schossen plötzlich von allen Seiten. Offenbar in der Absicht, dem General, der mit dem Divisionskommandeur und seinem Chef des Stabes gekommen war, den Rückweg abzuschneiden.

Der Kommandierende blieb ruhig wie bei einer Uebung — eine Selbstverständlichkeit für ihn.

Da plötzlich wurde er durch einen Schuß in der Brust getroffen, während fast gleichzeitig der Divisionskommandeur einen Steckschuß in den linken Oberarm bekam. Während heftiger Beschuß nach wie vor im Gange war, trugen der verwundete Divisionskommandeur, der Chef des Generalstabes und ein Ordonnanzoffizier der Division den schwerverwundeten Kommandierenden General aus dem Feuer heraus. Todesmutig fuhr der Kraftfahrer des Chefs auf einer offenen Straße, mitten durch das Feuer des Gegners hindurch, seinen Wagen heran, wendete, kaum 100 Meter vom Feind entfernt, den Wagen, während Geschoßgarben die Straße bestrichen. So gelang es, den Kommandierenden General zurückzufahren.

Für alle Hilfe aber war es zu spät. Noch ehe ein Arzt heran war, schloß General Ritter von Speck die Augen. Unterdessen aber stürmten seine Soldaten über die Yonne hinweg in unaufhörlichem Vorwärtsdringen.

„Auf dem Höhepunkt der Siege seiner Truppen, an der Spitze seines Armeekorps, wurde Generalleutnant Ritter von Speck zur großen Armee abberufen. Sein lauterer heldenhafter Geist aber, den wir alle verspürten, bleibt lebendig unter uns und wird uns begleiten bis zum endgültigen Siege!" So hieß es im Korpsbefehl.

So hat Generalleutnant Ritter von Speck, von dem sein Vorgesetzter bereits 1916 sagte, daß er hart mit sich selbst sei und auf jedem Posten, auch in schwierigen Lagen, stets seinen Mann stellen würde, an der Spitze seines Korps seine Soldaten durch seine mitreißende Persönlichkeit und sein Beispiel von Sieg zu Sieg geführt, und wenn er selber fiel, so war doch seine Aufgabe, die Aufgabe seines Lebens, erfüllt, und er wußte bereits, daß sie erfüllt wurde: Der Sieg von 1940! Für seine Soldaten aber und die deutsche Jugend wird Generalleutnant Ritter von Speck weiterleben als ein Soldat und Führer, der sein Leben hindurch für Deutschland an der Front stand, und der, so wie er lebte, auch als Vorbild starb.

Das Oberkommando des Heeres, das im Dienste wehrgeistiger Erziehungsarbeit für Lehrer, Wissenschaftler und für Angehörige der nationalpolitischen Erziehungsanstalten Reisen zu den Schlachtfeldern des Westens durchgeführt hat, veranstaltet jetzt die gleiche eindrucksvolle Fahrt für HJ.-Führer.

Die Korrespondenz „Interfrance" äußert sich in einem bemerkenswerten Artikel über die unheilvolle Rolle, die der kürzlich ausgebürgerte ehemalige Generalsekretär im Quai d'Orsay, Alexis Leger, gespielt hat.

Reichspressechef Dr. Dietrich empfing den zu kurzem Aufenthalt in Berlin weilenden Pressechef der rumänischen Regierung und der Legionärbewegung, Direktor Victor Medrea

Ausstellung „Deutsche Größe"

Die NSDAP. als Gestalterin und Wahrerin des deutschen Erbes

München, 8. Nov. Im Bibliotheksgebäude des Deutschen Museums wurde am Freitagnachmittag mit einer Rede des Reichsleiters Rosenberg die parteiamtliche Reichsausstellung „Deutsche Größe" eröffnet. Die Ausstellung soll zeigen, zu welchen Leistungen das deutsche Volk fähig ist. Diese Aufgabe hat eine schlechthin als großartig zu bezeichnende Lösung gefunden. In ihrem Darstellungsbereich von Armin dem Cherusker bis in die Zeit des jetzigen, dem Großdeutschen Reich aufgezwungenen Krieges reichend, ist die grandiose Schau streng chronologisch geordnet. Jede Zeit hat ihren besonderen Raum und jeder Raum ist architektonisch im Stil seiner Zeit gehalten.

In seiner Rede sagte Rosenberg u. a.: Das Geschlecht des großen Weltkrieges und der nationalsozialistischen Revolution hatte ein Erbe übernommen, das so schwer und groß war, wie kaum eine Last in den vergangenen Zeiten. Aber wenn wir heute, am Gedenktag einer wahrhaft geschichtlichen Stunde, den Verlauf der nationalsozialistischen Revolution, Kampf und Leben des heutigen Geschlechtes überblicken, dann dürfen wir, glaube ich, mit innerem Stolz sagen, daß unsere Zeit der großen Aufgaben würdig gewesen ist, die sie vom Schicksal übertragen erhalten hat.

Der Kampf um deutsche Größe ist das Wesen aller jener Staatsmänner und Völker, Denker und Dichter, die den Weg gewiesen haben für die Gestaltung eines Menschentums in Europa, das wahrhaft wert ist, dieses Schicksal Europas in vorderster Linie zu tragen. Die nationalsozialistische Bewegung hat nunmehr durch Kampf und Bewährung die Aufgabe erhalten, dieses von ihr selbst zur Höhe geführte deutsche Erbe [illegible] gestalten und als geschichtlich mächtige Kraft hinüberzutragen in die Zukunft.

Die Kraft der Erinnerung soll durch diese Ausstellung mit eingefügt werden in die unmittelbaren Gestaltungskämpfe unserer Zeit, des Ringens des Großdeutschen Reiches um seine Stellung in der Welt.

Tradition und Gegenwart verbinden sich in unserer Zeit dramatischer als jemals zuvor zu einer großen Einheit. Diesem Erleben will diese Ausstellung dienen, und sie soll, wenn irgend möglich, dann ihren Weg von München aus als jener Stadt, wo die nationalsozialistische Bewegung geboren wurde in alle jene Städte nehmen, die willig und fähig sind, dieser Ausstellung ein würdiges Haus zu geben.

Nervosität in Gibraltar

Fieberhafte Verteidigungsarbeiten

Berlin, 8. Nov. Die Engländer in Gibraltar arbeiten an der Vervollständigung ihres Verteidigungssystems mit einem Fiebereifer, der einer panikartigen Nervosität gleichkommt. Seit Tagen und Nächten sind zahlreiche Explosionen aus dem Festungsgebiet zu hören, die von großen Sprengungen und Erdarbeiten herrühren. Auch wurden dieser Tage Schießübungen nach angenommenen Zielen im Mittelmeer veranstaltet.

Während dieser Zeit ruhte der gesamte Schiffsverkehr, der sonst außerordentlich lebhaft ist und ebenfalls das Zeichen wachsender Nervosität trägt. Was die Verteidigungsanlagen betrifft, so handelt es sich einerseits um Ausbau der Befestigungen auf der Landzunge, die den Felsen mit dem spanischen Festland verbindet. Andererseits arbeitet man noch an einem Kanal, der diese Landzunge durchbricht und der Gibraltar in eine Insel verwandeln soll.

Wieder ein Schlag

Sechs Handelsschiffe mit insgesamt 31 000 BRT. versenkt, weitere sechs Frachtdampfer mit 28 000 BRT. schwer beschädigt

Berlin, 8 Nov. **Deutsche Kampf- und Sturzkampfflieger haben auch am Freitag die Versorgung der Britischen Insel durch erfolgreich durchgeführte Angriffe auf die Zufuhr von Uebersee wieder erheblich gestört. Aus stark gesichertem Geleitzug wurden trotz heftiger Flakabwehr vier Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 22 000 BRT. versenkt und sechs Frachtdampfer von insgesamt 28 000 BRT. schwer beschädigt. Im Seegebiet weit westlich Englands wurden zwei weitere Handelsschiffe von insgesamt 9000 BRT. versenkt, so daß sich die bis zum gegenwärtigen Augenblick versenkte Tonnage auf insgesamt 31 000 BRT. beläuft. Da die Kampfhandlungen noch nicht abgeschlossen sind, ist mit einer weiteren Erhöhung zu rechnen.**

Die Vergeltungsangriffe gegen die britische Hauptstadt wurden auch am Freitag fast ohne Unterbrechung fortgesetzt. Über London und im Südosten der Insel kam es zu verschiedenen Luftkämpfen, bei denen 18 britische Flugzeuge abgeschossen wurden, während deutscherseits keine Verluste eingetreten sind. Das Jagdgeschwader Mölders errang bei diesen Luftkämpfen seinen 600. Luftsieg.

Der bekannte Ritterkreuzträger und Kommandeur einer Kampfgruppe Hauptmann Storp wurde bevorzugt zum Major befördert, weil er sich bei den Einsätzen der letzten Zeit weiterhin durch hervorragendes fliegerisches Können und die vorbildliche Führung seiner Gruppe ausgezeichnet hat.

De Valera an Churchill

„Eine Abtretung von Häfen kommt nicht in Frage — Jeder Druck würde mit Blutvergießen enden"

Dublin, 8. Nov. Der irische Ministerpräsident und Außenminister de Valera hat zu Churchills verdächtigen Andeutungen über die irischen Häfen folgende eindeutige Feststellungen gemacht:

„Wie ich es schon oft gesagt habe, so wollen wir freundschaftliche Beziehungen mit dem Volk Großbritanniens und mit anderen Völkern aufrechterhalten. Aber wohlverstanden: wir wollen mit Großbritannien auf freundschaftlichem Fuß stehen, weil es uns räumlich am nächsten liegt. Es kann sein, was ich nicht hoffe, daß es der Fall sein wird, daß wir uns vor einer schweren Krise befinden werden.

Wenn wir ihr die Stirn bieten, so werden wir das tun, weil wir wissen, daß unsere Sache gerecht ist. Eine Abtretung von Häfen kommt nicht in Frage, so lange unsere Nation neutral bleibt. Jeder Versuch, auf uns von der Seite irgendeines Kriegführenden einen Druck auszuüben, würde nur im Blutvergießen enden. Solange die gegenwärtige Regierung an der Macht bleibt, werden wir unsere Rechte auf diese Häfen oder irgendeinen Teil unseres Gebietes gegen jedermann, der sie angreifen würde, verteidigen."

De Valera fügte hinzu, es sei nicht wahr, daß deutsche Unterseeboote mit Betriebsstoff und mit Lebensmitteln in den fraglichen Häfen versorgt würden und schloß, indem er dem lebhaften Wunsche Ausdruck gab, daß Irland neutral bleiben möge. Diese Neutralitätspolitik, so betonte er, sei vom Dail und vom Volke selbst gewünscht worden.

Carol im Dienste Englands

Bukarest, 8. Nov. Der legionäre Polizeichef, der sich um die Aufdeckung der englisch-polnischen Spionagetätigkeit im rumänischen Oelgebiet große Verdienste erworben hat, gab dem Vertreter des DNB. Einzelheiten über die Hintergründe dieser englisch-polnischen Umtriebe bekannt. Daraus geht hervor, daß das Carol-Regime mit den englischen Saboteuren Hand in Hand arbeitete.

Ueber die unter dem Deckmantel der Neutralität geführte englisch-rumänische Zusammenarbeit äußerte sich der Polizeichef wie folgt: „Es ist eindeutig erwiesen, daß das Carol-Regime mit den Engländern eng zusammenarbeitete. Der britische Fachmann, der die Zerstörung des Oelgebietes noch aus dem Jahre 1916 kannte, und 1939 vom englischen Militärattaché beauftragt war, einen neuen Plan zu entwerfen, besprach ihn mit dem zuständigen Abteilungsleiter des rumänischen Generalstabes. Die Sabotagevorbereitungen wurden getroffen mit Wissen rumänischer Stellen."

Hängebrücke eingestürzt

Newyork, 8. Nov. Wie aus Tacoma im Staate Washington gemeldet wird, ist die Hängebrücke über die Tacoma-Bucht infolge eines heftigen Sturmes in die Tiefe gestürzt. Menschen kamen bei dem Unfall nicht ums Leben. Die Brücke, die in 60 Meter Höhe über den Puget-Sund verlief, war erst im Juli eingeweiht worden. Mit einer Spannweite von 854 Meter zwischen den Pfeilern war sie die drittlängste Hängebrücke der Welt. Bald nach der Eröffnung zeigten sich bereits eigenartige Schlingerbewegungen.

Seuchengefahr in Aegypten

Rom, 8. Nov. Aus Kairo wird gemeldet, daß das englische Oberkommando in Aegypten in Zusammenarbeit mit dem ägyptischen Gesundheitsamt die schärfsten Maßnahmen zur Bekämpfung ansteckender Krankheiten treffen mußte. Die fremden Truppen schleppen zahlreiche ansteckende Krankheiten in das Land. Auch in zahlreichen Flüchtlingslagern, wo die evakuierte Bevölkerung der Großstädte untergebracht ist, besonders im Hinterland von Alexandrien, sind infolge von Ueberfüllung und unzureichenden hygienischen Zuständen Epidemien ausgebrochen.

Wie das Norwegische Telegrammbüro meldet, ging der 1800 BRT. große norwegische Dampfer „Marstenen" nördlich von Schottland verloren. Das Schiff fuhr im Solde und unter Kontrolle Englands. Die Besatzung konnte gerettet werden.

Anläßlich des 23. Jahrestages der sowjetrussischen Revolution gab Botschafter Gorelkine in den Räumen der Botschaft einen Empfang, an dem das Diplomatische Korps fast vollzählig teilnahm. Besonders beachtet wurde die Anwesenheit des italienischen Außenministers Graf Galeazzo Ciano.

In der Agramer Hauptpost hörte eine Beamtin in einem Paket ein verdächtiges Tikken. Sie benachrichtigte die Polizei, die das Paket öffnete, das mit einer angenommenen Adresse versehen war. In dem Paket wurde eine Höllenmaschine gefunden.

Menden

Bummel am Abend

Wer den ganzen Tag den Kontorstuhl gedrückt und den Papierstaub geatmet hat, den drängt es am Abend, einen Bummel durch die frische Luft zu machen. Du schlägst den Mantelkragen hoch, steckst die Hände in die Tasche und vertraust dich nach der überheizten Luft des Kontors, ein wenig schaudernd der kühlen Abendluft an. Schlimmer noch ist der Uebergang von der Helle in die Dunkelheit und zaghaft setzt du anfangs jeden Schritt. Dann hat dein Auge sich der Dunkelheit angepaßt und schneller kannst du den Weg nun fortsetzen. Während man im Sommer die Einsamkeit der Wälder sucht, verlangt man in diesen grauen Tagen und dunklen Abenden des Vorwinters nach Menschen und ist es da nicht selbstverständlich, daß man, wie die Mendener sagen, „die Stadt einmal hinauf und hinuntergeht" womit sie den Weg über die Unnaer Straße — Hauptstraße — Iserlohner Straße und zurück meinen. Während du dahinschlenderst — die Menschen huschen als Schemen an dir vorbei — hat dein Auge Zeit und Muße sich an dem Spiel zu freuen, daß der Mondschein mit den Häusern treibt. Ach, diese altbekannten Häuser — schöne und häßliche, hohe und niedrige — wie sehen sie im fahlen Mondlicht so verändert aus! Das hast du früher nicht beobachtet, denn da lockten dich, sobald du die Straßen betreten hast, die hellerleuchteten Schaufenster. Ihre Helle und das Licht der Straßenlampen war so groß, es schloß alles Nichtbeleuchtete so sehr aus, daß es dir garnicht eingefallen wäre, das Spiel des Mondlichts auf den Giebeln zu betrachten. Jetzt erst fällt es dir auf, wieder auf, wie schön der Rathausplatz ist, von welch besonderer Form der Turm der kath. Kirche, alles in der schwachen Beleuchtung des Mondes. Du freust dich daran und es will dir scheinen, als habe die Verdunkelung auch in der Beziehung ihr Gutes, daß sie uns zwingt, uns auf diese kleinen Freuden des Daseins zu besinnen und uns ihrer zu freuen.

Was Ihr der NSV gebt, gebt Ihr den Soldaten.

Es besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß durch das Kriegs-Winterhilfswerk eine weitgehende Unterstützung des Roten Kreuzes und eine Betreuung unserer Soldaten durchgeführt wird.

Wer also dem WHW sein Opfer gibt, weiß, daß es den gesunden und kranken Soldaten zu Gute kommt, wer sich zu diesem Opfer aber immer noch nicht entschließen kann, der mag bedenken, daß er das Opfer unserer Soldaten, die ihr Leben einsetzen, annimmt, ohne auch nur im geringsten zu versuchen, sich dieses Opfers würdig zu erweisen.

*— **Zwei Geburtstagskinder.** Witwe Heinrich Gladen, geb. Schulte, Werler Straße, wird heute 80 Jahre alt. Gleichfalls kann am heutigen Tage Witwe Jasbert, Werler Straße, bei bester Gesundheit ihren 73. Geburtstag feiern. Den beiden Altersjubilarinnen, die seit Jahren zu den treuen Lesern der Heimatzeitung zählen, wünschen wir einen noch recht langen und schönen Lebensabend.

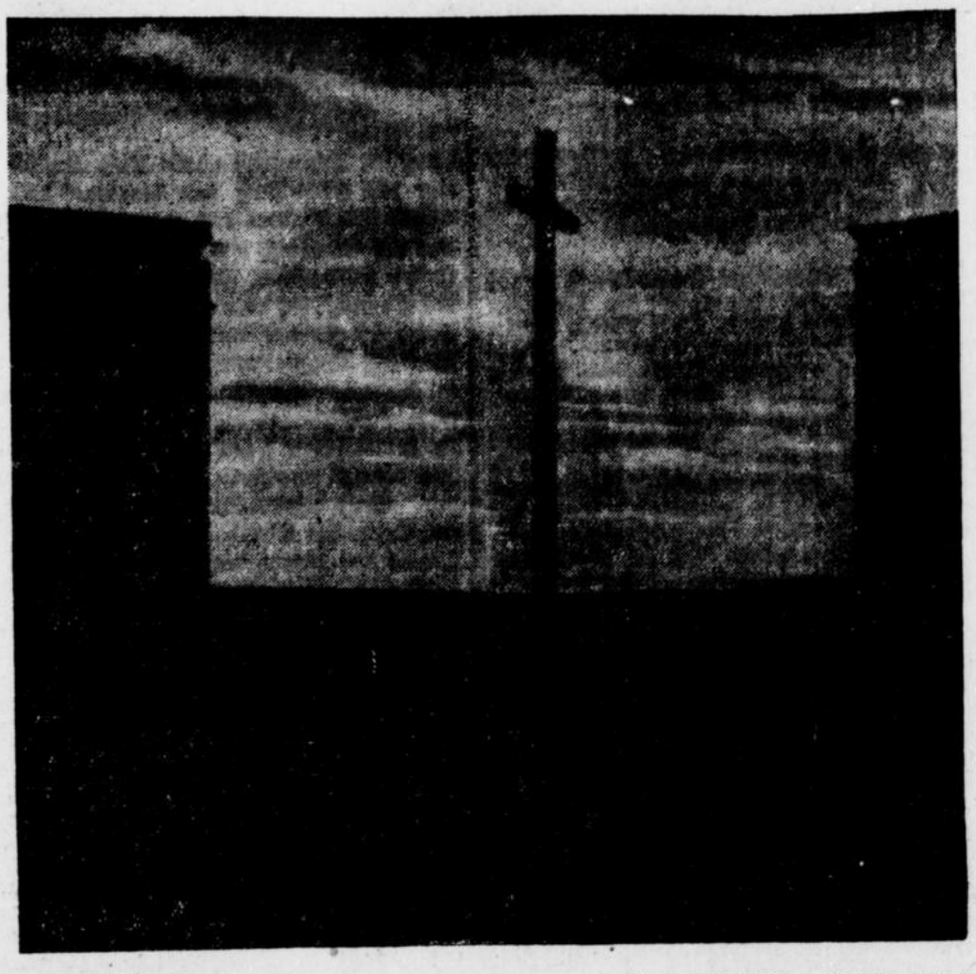
*— **Verkehrsunfall.** In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag ereignete sich oberhalb des Rauherfeld ein Verkehrsunfall. Ein Personenkraftwagen geriet infolge Versagens der Steuerung ins Rutschen. Glücklicherweise entstand nur Sachschaden.

*— **Aufgebote.** Montierer Emil Heinrich Schuchardt, Menden, und Anna Frieda Ziebuhr, Menden. Rentner Robert Schepp, Hamm und Bertha Fink, geb. Franke, Hamm fr. Menden. Diplom-Handelslehrer Friedrich Ernst Adam, Menden, und Berta Jochheim, Gevelsberg. Schneidermeister Wilhelm Henkemeier, Menden, und Theresia Keuthen, Menden. Angestellter Franz Paul Ostenberg, Gelsenkirchen-Buer, und Maria Anna May, Gelsenkirchen-Buer fr. Menden.

*— **Vier neue Gesellen im Drechslerhandwerk.** Unter der Leitung von Herrn Drechslermeister Preuß fand am Donnerstag, dem 7. Nov., in Menden die Gesellenprüfung im Drechslerhandwerk statt. Vier Lehrlinge und zwar Jos. Krämer aus Niedersorpe (Sauerland), Heinr. Trottenberg aus Menden, Harry Gelhar aus Halver und Otto Niekämper aus Menden unterzogen sich der Prüfung, die sehr gute Ergebnisse hatte. Wir begrüßen es besonders, daß in einem bisher darniederliegenden Handwerk ein solch zahlreicher und tüchtiger Nachwuchs vorhanden ist, der für die weitere Zukunft dieses Handwerkszweigs alles Gute erwarten läßt.

*— **Nicht mit Steinen werfen!** Zwei junge Burschen, die das Bedürfnis fanden sich gestern in der Werler Straße mit Steinen zu bombardieren, trafen hierbei einen Spielgefährten derart schwer am Kopf, daß er eine klaffende Kopfwunde erlitt. Ein Straßenpassant, der den Vorfall beobachtete, verabreichte den Tätern eine anständige Tracht Prügel, an die sie hoffentlich noch recht lange denken werden.

9. November 1940



Das Mahnmal von Tannenberg — Aufn.: Ufa-Trippe (104 K) Scherl M.

Grau hängen die Wolken über unserer Stadt, das ist der rechte äußere Rahmen, wenn wir heute nachmittag antreten, das Andenken an die Toten vom 9. November zu ehren. Drei Kränze werden am Ehrenmal niedergelegt, der erste für die Toten der Bewegung. Ihr Opfer hat den Aufstieg Großdeutschlands erst ermöglicht. Während der Kranz hingelegt wird, laßt uns im Geiste jene Minuten uns vorstellen, als der Zug der Nationalsozialisten vor 17 Jahren bei der Feldherrnhalle ankam, und unter dem Kugelregen deutsche Männer ihr Leben hingaben für ihre Idee, für ihr Volk.

Der zweite Kranz ehrt die Toten des Weltkrieges. In allen Erdteilen kämpften deutsche Soldaten. Zwei Millionen gaben ihr Leben für Deutschland und trotzdem ging der Krieg verloren, das Opfer schien sinnlos zu sein.

Ein Mann stand auf, die Schmach von Versailles zu löschen. Daraufhin hat England uns den Krieg erklärt. Wieder muß Deutschlands Jugend bluten. Aber dieses Mal wird ihr Opfer nicht vergebens sein. Wofür die Opfer der Feldherrnhalle und die Opfer des Weltkrieges gefallen, das wird durch ihr Opfer seinen letzten Sinn erhalten: die Freiheit und die Größe Deutschlands.

Schlecht gekaute Speisen bedeuten vergeudete Nahrung und erschweren dem Magen die Arbeit.

CHLORODONT

*— **Der Hexenteich wird ausgebaut.** Wie schon in unserm Bericht über das SGV-Jubiläum mitgeteilt wurde, beabsichtigt der SGV den Hexenteich am Oesbernerweg auszubauen, ihn zu einem Schmuckstück unseres Waldes zu machen. Mit der Kartierung, Berechnung und Aufstellung eines Kostenanschlags ist das Stadtbauamt bereits beschäftigt. Die eigentliche Säuberung der Teiche, ihre Bodenverdichtung kann natürlich erst im kommenden Frühjahr, nach Eintritt der trockenen und warmen Jahreszeit, erfolgen. Zur Regulierung des Wasserstandes wird ein Kanal mit Ueberlauf unter dem Oesberner Weg her nach dem Kissingsweg zu verlegt. Auch findet sich hier Platz genug zur Verlagerung der porösen Geröll- und Schiefermassen, die aus dem Teiche entfernt werden müssen. Die Landzunge, auf welcher der SGV das Erinnerungsmal in Form eines Gedenksteines anbringen will, ist von der Stadtseite aus begehbar. Wir sind überzeugt, daß alle Freunde unseres Waldes diese Nachricht mit Freude begrüßen werden. Der Hexenteich wird dann noch mehr Besucher haben als bisher.

Bösperde

— **Der 9. November in Holzen-Bösperde.** Der 9. November wird auch in unserer Gemeinde festlich begangen. Ab 12 Uhr steht am Ehrenmal eine Ehrenwache. Um 17,30 Uhr beginnt der Schweigemarsch sämtlicher Formationen der Bewegung zum Ehrenmal, der mit einer Kranzniederlegung endet. Um 18,30 Uhr schließt sich eine kurze Feierstunde bei Korff an.

Fröndenberg

— **Hohes Alter.** Frau Droste, geb. Draht, Sümbergschule, feiert am morgigen Sonntag ihren 81. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

Das muß man sich merken!

Familienunterhalt bei Beurlaubung des Einberufenen

Wird ein Soldat auf längere Zeit in einem Betrieb in nichtselbständiger Beschäftigung verwendet oder für eine solche Verwendung befristet unabkömmliche gestellt, so wird den familienunterhaltsberechtigten Angehörigen Familienunterhalt bis zum Tage der ersten Lohn- oder Gehaltszahlung, längstens jedoch für die Dauer von zwei Wochen seit Ablauf des Entlassungstages fortgewährt. Für die gleiche Zeit kann auch der Soldat selbst Familienunterhalt kurze Zeit zur Arbeit im Betrieb freigestellt, so bekommen. Wird der Soldat dagegen nur auf wird den Familienunterhaltsberechtigten der Familienunterhalt für die ganze Zeit fortgewährt.

„Sie starben für des Vaterlandes Befreiung"

Die Stunde der ersten Erhebung — Vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle — Der 8. und 9. November 1923 in München — Tor zum Sieg der Partei und des Volkes

NSK. Erst 17 Jahre sind nun vergangen seit jenem denkwürdigen 8. und 9. November 1923, seit den Tagen jener ersten Erhebung der jungen Nationalsozialistischen Partei unter ihrem Führer Adolf Hitler. Wir müssen sagen: erst 17 Jahre. Denn welch eine gewaltige Umwälzung vollzog sich in dieser geschichtlich so kurzen Zeit, welche ungeheuren Veränderungen haben das Leben unseres Volkes umgestaltet und haben dieses Volk zu neuem ungeahntem Aufstieg geführt. Und nicht nur das Leben unseres Volkes wurde in dieser Zeit durch die Ideen und die Tatkraft des Führers und seiner Getreuen neu geformt. Der ganze Erdball wird von einer Revolution größten Ausmaßes erschüttert, ausgelöst von denen, die sie vernichten wird. Und der Weg beginnt sich abzuzeichnen, der die Völker zu einer neuen Weltordnung, zu Arbeit und Neuaufbau führen wird.

Alle diese Ereignisse, die ständig in neuer Erscheinung auf uns einstürmen, lassen jene für unser aller Zukunft so entscheidenden Tage des 8./9. November 1923 als viel weiter zurückliegend erscheinen. Wir wollen jedoch nie die Geschehnisse aus unserer Erinnerung verlieren, die zu dem Marsch des Führers und seiner Getreuen zur Feldherrnhalle, zu einem für viele scheinbaren Niederbruch der Bewegung Adolf Hitlers führten, zu einem Niederbruch, der nur die Schwelle zum Sieg der Partei und damit des ganzen deutschen Volkes war.

Düster und grau wie jene Novembertage lag damals der Fluch der Knechtschaft und die Not über Deutschland, die Not der Brüder an den blutenden Grenzen, im besetzten Rheinland, die wirtschaftliche Not und das Elend jedes einzelnen. Die Lage war immer hoffnungsloser geworden. Es mußte etwas geschehen. Das Volk wartete auf die befreiende, erlösende Tat. Wartete auf den Mann, der den Mut und die Entschlossenheit dazu besaß. Und dieser Mann war Adolf Hitler.

Als sich Adolf Hitler am Abend des 8. November mit wenigen seiner Getreuen zum Bürgerbräukeller begab, wo der damalige Generalstaatskomissar von Kahr in einer Versammlung sprach, schien der Augenblick für die Entscheidung gekommen. Ob der Generalstaatskommissar von Kahr, ob der bayerische Wehrkreiskommandeur von Lossow und Polizeioberst von Seißer ernstlich die nationale Revolution wollten und bereit waren zum „Marsch auf Berlin", von dem sie so oft gesprochen hatten, um die dortige Systemregierung zu beseitigen, war damals nicht klar zu erkennen. Klar aber schien es, daß diese Männer den Absprung nicht fanden, daß ein entscheidender Anstoß notwendig war, um sie mitzureißen und die nationale Erhebung zum Durchbruch zu bringen.

Die bekannten Ereignisse im Bürgerbräukeller rechtfertigten zunächst auch diese Ueberzeugung des Führers und seiner Mitkämpfer. Unter dem Jubel einer tausendköpfigen Menschenmenge reichten Kahr, Lossow und Seißer unter Erklärung ihres Einverständnisses Adolf Hitler die Hand. Die Erhebung in Bayern als Anfang einer nationalen Revolution im Reich schien geglückt. Wer hätte geglaubt, daß diese neue Hoffnung eines verzweifelten und danlederliegenden Volkes noch in der gleichen Nacht durch schmählichen Verrat zuschanden gemacht würde. Fünf Jahre nach der Schmach der November-Revolte von 1918 verletzte ein neuer Verrat der jungen nationalen Bewegung einen Dolchstoß.

Wenn Adolf Hitler trotzdem am 9. November 1923 an der Spitze seiner getreuen Kämpfer, alle entschlossen zum Einsatz des eigenen Lebens, den Marsch zur Feldherrnhalle antrat, so geschah dies in der Ueberzeugung, daß es die Verräter angesichts der ungeheuren nationalen Begeisterung, die die ganze Münchener Bevölkerung erfaßt hatte, nicht wagen würden, die vom Volke gewollte und herbeigesehnte Erhebung blutig niederzuschlagen, gegen Adolf Hitler oder den ebenfalls mit an der Spitze des Zuges marschierenden General Ludendorff die Waffe zu erheben und so vom Verräter auch noch zum Mörder zu werden. Da aber krachte mitten in den Zug der Marschierenden, die mit dem Liede „O Deutschland hoch in Ehren" auf den Lippen, und begleitet von dem Jubel der Münchener Bevölkerung an der Feldherrnhalle ankamen, die todbringende Maschinengewehrsalve. Vierzehn der Getreuen ließen hier ihr Leben, zwei weitere fielen im Hof des bayerischen Kriegsministernums. Sie starben für ihren Glauben, für die Ehre und Zukunft des geknechteten und geschändeten Vaterlandes.

Aus allen Schichten und Ständen des deutschen Volkes waren sie zusammengekommen, hatten sich unter bewußtem Einsatz ihres Lebens der Fahne Adolf Hitlers verschworen. Unter den ersten Blutzeugen der Bewegung schon stand der Akademiker neben dem Arbeiter, neben dem Handwerker und dem Kaufmann. Sie trugen in sich den Kern der künftigen deutschen Volksgemeinschaft, die heute in der unerschütterlichen Kampfgemeinschaft des Krieges von Front und Heimat ihre höchste Steigerung findet.

Wenn die bayerische Verratsregierung aber geglaubt hatte, mit den Schüssen an der Feldherrnhalle, mit der Verhaftung Adolf Hitlers und vieler seiner Mitkämpfer und dem Verbot der Partei den Marsch der jungen Bewegung aufgehalten zu haben, so stellte sich bald das Gegenteil heraus. Das Blut der Opfer des 9. November 1923 wurde zur Saat für einen neuen größeren Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung und für die Wiedergeburt des deutschen Volkes. Bereits in jenen Stunden scheinbaren Zusammenbruchs aber, als vielleicht manche seiner alten Mitkämpfer keinen Hoffnungsschimmer mehr sahen, hatte der Führer die wahre Bedeutung des Blutopfers vom 9. November seherisch erkannt, als er in seinem Schlußwort vor dem Volksgericht sprach:

„Die Tat des 8. November ist nicht mißlungen. Sie wäre mißlungen dann, wenn eine Mutter gekommen wäre und gesagt hätte: „Herr Hitler, Sie haben auch mein Kind auf dem Gewissen". Aber das darf ich versichern, es ist keine Mutter gekommen. Im Gegenteil. Tausende anderer sind gekommen und haben sich in unsere Reihe gestellt. Von den jungen Männern, die gefallen sind, wird es dereinst heißen, wie es am Obelisk zu lesen ist:

„Auch sie starben für des Vaterlandes Befreiung".

Das ist das sichtbare Zeichen des Gelingens vom 8. November, daß in seiner Folge die Jugend sich wie eine Sturmflut erhebt und zusammenschließt. Das ist der größte Gewinn des 8. Novembers, daß er nicht zur Depression geführt hat, sondern dazu beitrug, das Volk aufs höchste zu begeistern. Ich glaube, daß die Stunde kommen wird, da die Massen, die heute mit unserer Hakenkreuzfahne auf der Straße stehen, sich vereinen werden mit denen, die am 8. November auf uns geschossen haben".

Mendener Filmschau

Lichtspielhaus Bahnhofstraße
„Premiere der Butterfley„

Der Film, der in deutsch-italienischer Zusammenarbeit entstanden ist, zeigt uns das tragische Schicksal einer Frau, die bei der Prmiere von Puccinis Oper „Madame Butterfley" die Rolle der Cho-Cho-San spielt und gleichzeitig selbst deren tragisches Schicksal erlebt. Sie hat auf einem Fest einen Klavierkünstler kennen gelernt, der nach Amerika geht und sie vergißt, obgleich er der Vater ihres Kindes ist. Was den Film vor allem auszeichnet, ist die seelische Tiefe der Handlung und Darstellung, besonders der Trägerin der Hauptrolle „Maria Cebotari", deren Stimme immer wieder packt und durch die Innerlichkeit ihres Spiel in ihren Bann zieht.

Was macht weiter den Erfolg des Filmes aus? Ist es der ewige Zauber der Musik Puccinis? Ist es die ausdrucksvolle Komik einer Lucie Englisch? Ist es die sichere Stileinheit im Spiel eines Fosco Giachetti? Wir kommen zu dem Schluß, daß es gerade das Zusammenwirken all dieser Elemente ist, was diesen wirklich schönen und erfolgreichen Film zustandekommen ließ.

W.-T.-Lichtspiele
„Der Herr im Haus"

Sixtus Bader ist Hausmeister und betreut als guter Geist des Hauses schon seit vielen Jahren das Anwesen Nr. 47 in der Amalienstraße in einer kleinen süddeutschen Stadt. Was er als „Herr im Haus" mit seinen Einwohnern alles erlebt, wie er der jungen Christa zu „ihrem" Klaus verhilft, das ist eine Quelle vieler lustiger Szenen und fröhlichsten Lachens der Zuschauer. Schmissige und beschwingte Melodien klingen und singen durch die einzelnen Szenen. Wenn dieser „Herr im Haus" Hans Moser heißt, dieser herrlich-komische Mann, der nur aufzutreten braucht, um die richtige Stimmung zu vermitteln, so braucht es keiner langer Rede um zu wissen, daß wir in diesem Film ein Lustspiel erleben, das zugleich erzieht und erheitert. Um ihn scharen sich ausgewählte Darsteller, von denen wir besonders Maria Andergast, Leo Slezak, Hermann Brix, Fritz Odemar, Leo Slezak, mann erwähnen möchten. Müller.



PH 19 Aufnahme Bavaria-Filmkunst

Der Komiker in der klassischen Rolle
Hans Moser als Napoleon in einer Operettenszene des neuen Bavaria-Filmes „Der Herr im Haus".

Zum 19. Male

Kaninchen-Werbeschau des Kaninchen-Zuchtvereins Menden und Umg.

Am heutigen Samstag und morgigen Sonntag veranstaltet der Kaninchen-Zuchtverein Menden und Umgegend im Lokale Manasterni eine großangelegte Kaninchen-Werbeschau, die jedem Mendener Volksgenossen ein Bild von dem hohen Stand hiesiger Zuchttiere geben wird. Es ist dies die 19. lokale Ausstellung; dazu kommen noch eine Provinzial- und 4 Kreis-Ausstellungen. Die Werbeschau ist gleichzeitig verbunden mit einer Prämiierung der besten Tiere, wobei dem Sieger schöne Preise winken.

*

Aus der reichhaltigen Vereinschronik führen wir zur Orientierung folgende Daten an: Am 1. April 1909 schlossen sich 8 Züchter zusammen und gründeten unter dem Vorsitz von Theodor Cloer den heutigen Kaninchenzuchtverein Menden und Umgegend. Kam. Cloer, der nach kurzer Unterbrechung nunmehr 28 Jahre dem Verein als Leiter vorsteht, hat sich um die Aufwärtsentwicklung und Schaffung hoher Zuchtwerte große Verdienste erworben. Seinem persönlichen Einsatz ist es zuzuschreiben, wenn der Verein und seine Züchter heute die größte Anerkennung gefunden haben. Die auf vielen Ausstellungen errungenen Preise sind der sprechendste Beweis dafür.

*

In der Kleintierzucht nimmt der Kaninchenzüchter einen besonderen Platz ein, der an Bedeutung hinter keiner anderen Fachschaft zurücksteht. Gerade heute wird dieses ganz besonders unterstrichen. Im Rahmen des Vierjahresplanes hat auch der Kaninchenzüchter eine Sonderaufgabe zugewiesen bekommen, und daß er sie bis jetzt zufriedenstellend gelöst hat, ist erwiesen. Denn nicht nur das Fleisch ist es, was die Zucht des Kaninchens wertvoll und nützlich macht; vor allem das Fell und die Wolle sind wertvolle Rohstoffe, die Deutschland dringend braucht. Es kommt ja schon lange nicht mehr auf die Schönheitszucht, als vielmehr auf die Wirtschaftszucht an. Darüber ist sich jeder Kaninchenzüchter im klaren. Die Selbstverwertergruppe der Reichsfachgruppe steht dem Kaninchenzüchter helfend und beratend zur Seite.

*

Einen Sonderplatz nimmt heute die Zucht von Angorakaninchen ein. Die Gewinnung der Angorakaninwolle dient nämlich nicht nur zur Herstellung von Angora-Strick- und Häkelsachen, sondern auch zu technischen Zwecken und zur Schaffung von warmem Unterzeug für unsere ruhmreichen Flieger. Die Verwertung der Angorawolle wurde geregelt und gesetzliche Maßnahmen bilden die Grundlage für eine wirtschaftliche Angorakaninzucht und -haltung. Auch in Mendener Züchterkreisen geht die Angorazucht einer planmäßigen Entwicklung entgegen. In gemeinsamer Arbeit hofft man es in kurzer Zeit bis auf eine Zucht von 30 Tieren zu bringen. Einen besonderen Anreiz dabei bietet letzten Endes die wirtschaftliche Seite, denn jedes hochwertige Angorakanin liefert im Jahre bei dreimaliger Schur bis zu 350 g Wolle. Für 1 kg zahlt man bis zu 35 RM. Allerdings bedürfen die Angorakaninchen besondere Pflege. Regelmäßiges Kämmen und Bürsten gehören zur Hauptpflege. Aber mit derselben Freude und demselben Eifer werden auch hier die Mendener Züchter zu Werke gehen und schon bald ein positives Ergebnis melden.

*

Zusammenfassend kann nur gesagt werden, daß auch in Menden die Kaninchenzucht einen großen Aufschwung genommen hat. Jeder Mendener Züchter ist stolz in dem Bewußtsein, für die Versorgung seiner eigenen Familie und darüber hinaus des deutschen Volkes mit Lebensmitteln und Rohstoffen zu seinem Teil beigetragen zu haben.



Drei prachtvolle Angorakaninchen Aufnahme (4) Vogeler MZ.

Zuchthaus für Milchpantscher

Hamm. Ein ganz besonderer Typ eines Volksschädlings hatte sich in der Person des Milchfahrers Hermann Sieckmann aus Pelkum bei Hamm wegen fortgesetzten Betruges in Tateinheit mit Lebensmittelfälschung zu verantworten. Es handelt sich um die Fälschung eines der wichtigsten Lebensmittel, nämlich Milch, und es steht fest, daß sich die Milchpantschereien auf einen langen Zeitraum erstrecken. Als Volksschädling hatte sich Sieckmann auch auf Grund der Verordnung gegen Volksschädlinge vor dem Sondergericht zu verantworten. das im Amtsgericht in Hamm tagte.

Die eingehende Beweisaufnahme, zu der eine ganze Anzahl Zeugen geladen war, ergab, daß in dem Bezirk (Herringen und Hamm-Westen), in dem Sieckmann, der in dem Milchgeschäft seines Vaters tätig war, die Milch verteilte, gesagt wurde: „Hermann hat immer genug gute Milch" (gemeint war Vollmilch). Auch Kunden, die keine Berechtigung zum Bezug von Vollmilch hatten, konnten von ihm solche erhalten. Gleichzeitig tauchten aber auch monatelang Klagen über die schlechte Beschaffenheit der von dem Angeklagten gelieferten Milch auf. Viele Kunden hatten den Eindruck, daß sie verwässert sei, da sie keinen Rahm absetzte, leicht ansetzte und säuerte.

Am 27. Juli erfolgte dann die Ueberführung des Milchpantschers. Man entnahm von den 23 Kannen, die Sieckmann auf dem Wagen hatte, je eine Probe. Sämtliche Proben wurden zum Nahrungsmittelunterfuchungsamt in Hamm gebracht. Auffallend war schon allein die Feststellung, daß Sieckmann anstatt der 197 Liter Vollmilch, die er von der Sammelstelle erhalten hatte, 246 Liter in seinen Kannen hatte. Die Untersuchung ergab, daß die Milch in sechs Kannen gefälscht war, und zwar waren der Milch aus vier Kannen 15 Liter Wasser und aus zwei Kannen 13 Liter entrahmte Frischmilch zugesetzt worden.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten gemäß dem Antrage des Staatsanwalts zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust und sagte, daß für diesen Milchpantscher schlimmster Art diese Strafe gerade noch eben als ausreichend zu bezeichnen ist. Indem das Gericht seinen Schuldspruch in der gleichen Weise wie der Staatsanwalt begründete, wies es weiter darauf hin, daß sich Sieckmann an dem kostbarsten Gut der Volksgemeinschaft versündigt habe. Er habe sich außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt, und deshalb hätten ihm die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt werden müssen.

Kugel in die Kopfhaut

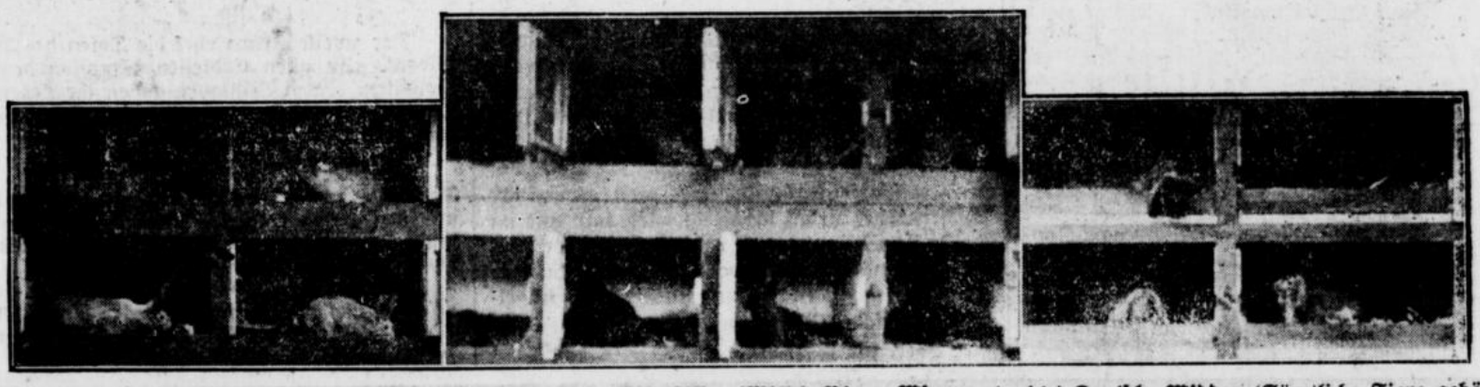
Soest. Die Inhaberin einer Schießbude wurde am letzten Tag des Allerheiligenmarktes, als sie sich geldzählend zur Kasse bückte, von der Kugel eines allzu eifrigen Schützen in den Kopf getroffen. Die Kugel wurde im Stadtkrankenhaus, wohin die Getroffene unverzüglich von den Männern des Deutschen Roten Kreuzes gebracht worden war, aus der Kopfhaut entfernt. Alsbald darauf lud die Verletzte, deren Wunde vernäht worden war, in ihrem Schießstand wieder die Büchsen ihrer Kunden.

Blinder von einer Lokomotive erfaßt

Soest. Auf dem Bahnhof geriet ein von auswärts gekommener blinder Musiker, der in einer Soester Gastwirtschaft gespielt hatte, unter eine Lokomotive. Er wurde lebensgefährlich verletzt.

Auf den Schornstein geflüchtet

Ummeln. Ein Mädchen, das aus dem hiesigen Mädchenheim entwichen war, flüchtete, als es sich verfolgt sah in Isselhorst auf ein Hausdach. Hier suchte es auf dem Schornstein Zuflucht. Da es freiwillig nicht wieder nach unten kam, mußte sich die Polizei nach oben bemühen.



Eine auserlesene Zucht deutscher Rassetiern: (links) Klein-Chinchilla, (Mitte) Blaue Wiener, (rechts) Deutsche Widder (Sämtliche Tiere gehören zur Zucht des Mendener Kaninchenzüchters Ziegelmeister Wilhelm Kirchhof).

Der sauerländische Handel vor 125 Jahren

Friedrich Wilhelm Grimme hat in seinem Buch „Das Sauerland und seine Bewohner" eine anschauliche Schilderung des Sauerlandes vor etwa 80 Jahren gegeben. Wir wollen aber in nachstehenden Zeilen noch 50 Jahre weiter zurückgreifen, in die Zeit hineinleuchten, wo die Entwicklung der Dampfkraft in den Kinderschuhen steckte, die Umwertung der Handarbeit in die Maschinenarbeit in den ersten Anfängen sich vollzog.

Wenn man heute den westfälischen Handel im allgemeinen im Anfang des 19. Jahrhunderts erwähnt, denkt man unwillkürlich an die abflauende Hansezeit. Diese hatte aber in Westfalen keine Reichtümer hinterlassen. Von den blühenden Städten des Mittelalters waren nur armselige Städte übriggeblieben, die man als große Dörfer bezeichnen konnte und auch die Zeitgenossen selbst so bezeichnet haben. Wie es bei den ewig wechselnden Besitzverhältnissen des Landes nicht anders sein konnte, hemmten die vielen Zollschranken, die schlechten Wege, die mangelnden Transportmöglichkeiten und nicht zuletzt die kunterbunte Währung, deren Kenntnis allein eine Wissenschaft darstellte, jede Ausbreitung eines Handels.

Gerade der Umstand, daß die Wegeverhältnisse nicht die besten waren, mußte zu einer Vermehrung der Kleinhandelsgeschäfte führen. Die Bewohner des platten Landes hatten vielfach keine Gelegenheit, zu Einkäufen die Stadt aufzusuchen, vielleicht auch in den meisten Fällen kein überflüssiges Geld, um den Verdienstausfall und die Nebenkosten eines solchen Stadtbesuches zu bestreiten. Ein ungenannter Verfasser hat die Zustände in Westfalen [illegible] schreibt: was früher nur in den Städten zu kaufen war, kann man bald in jedem Dorf, ja auf einzelnen Gehöften finden. Von Jahr zu Jahr mehren sich die Kaufläden und die Kleinhandelsbetriebe. Viele Handwerkssöhne und auch Angehörige der niederen Stände drängen sich zu dem Beruf des Kaufmanns, weil er geringere Beschwerden bot. Die Lieferanten geben weitgehenden Kredit. — Es stellten sich aber bald Klagen über mangelnde Vorbildung der Kleinkaufleute ein; denn es ist nicht damit getan, daß man einfach einen Laden aufmacht und die Kunden erwartet.

Wenn wir nun unsere Heimat besonders betrachten, so sei bemerkt, daß wir nicht alles aufzählen können, doch sei das wichtigste erzählt:

Ein alter Handelsausfuhrartikel bildeten die Holzwaren. Diese Waren, die in Küche und Keller gebraucht wurden und in Stadt und Land sehr begehrt waren, wurden in den langen Winterabenden, an denen man noch keinen Wintersport betrieb, geschnitzt. Hauptausfuhrort bildete Freienohl. Mit einer Kiepe wurden diese Waren, wie Milchbecken, Kornschaufeln, Schüsseln, Näpfe, Löffel, Schuhe usw. in „alle Welt und vier Oerter", sogar bis nach Amerika gehandelt. Geht doch sogar die scherzhafte Kunde von Kolumbus, der, als er den Boden von Amerika zum ersten Male betrat, von einem Winterberger Handelsmann angesprochen worden sei, der ihm seine Waren angeboten habe.

Im alten Westfalen waren die Kornmärkte für die Volksernährung sehr wichtig, insbesondere für das Sauerland. Als Hauptkornhandelsort kann man wohl Herdecke bezeichnen, dann folgte Witten. Aber unsere Heimatstadt Menden war auch ein bedeutender Ort für den Handel mit Korn. Daneben wurden noch Erbsen, Buchweizen, Heu und Stroh gehandelt. In Menden deckten die Bäcker des Sauerlandes, der Städte Altena, Plettenberg, Lüdenscheid, Werdohl ihren Bedarf an Korn. Bei einem Standgeld von 6 Pfg. für den Sack Korn kamen hier bis zum Jahre 1832 zwischen 200 bis 300 Thlr. an Standgeld ein, in den Jahren 1833 bis 1850 sogar 500 Thlr. Markttag war der Dienstag.

Für Butter war Lippstadt Hauptausfuhrort. Die fetten Lippeniederungen waren der Viehhaltung besonders günstig. Die Lippstädter Butter wurde sogar im „Ausland" geschätzt. Sie stand in Leipzig in der Bewertung gleich hinter der Butter aus Bamberg.

Bedeutende Pferdemärkte fanden in Küstelberg statt. Hier war es das benachbarte Waldeck, das die meisten Fohlen in guter Qualität lieferte. Dazu kam, daß Waldeck schon frühzeitig in ein freundschaftliches Verhältnis zu Preußen trat.

Für Wolle war Soest ein weit und breit bekannter Stapel- und Verkaufsplatz. Hier fand sich für die Schafzüchter des niederen Sauerlandes lohnender Wolleabsatz. Die Wolle wurde im Rathaus gestapelt und verkauft. Als die Schafhaltung im Sauerlande zurückging, und auch die umliegenden Bruchländereien kultiviert wurden, das Angebot an Wolle geringer wurde, nahm die Bedeutung des Soester Wollmarktes ab.

In der Freiheit Bödefeld, dem heutigen Musterdorf des Sauerlandes, kauften die sauerländischen Kiepenkerle wollene Strümpfe, die von Frauen und Kindern gestrickt worden waren. Der Gesamterlös, nach dem Kaufwert des Talers in der damaligen Zeit berechnet, muß gut gewesen sein, denn nach einer Aufstellung der Arnsberger Regierung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts betrug der Erlös für die Monate Januar bis November 2000 Taler.

Die Iserlohner Handelshäuser vertrieben Draht.

Wir haben aber daneben noch Erzgruben und viele kleinere und größere Fabriken, die aber nicht unter den Begriff Handel fallen. Was aber sonst noch gehandelt wurde, ist mit einem Wort nicht ganz zu erfassen. Der Sauerländer handelte eben mit allem, was Verdienst versprach. Man muß sich in die einsamen Gegenden zurückversetzen. Noch vor 50 Jahren gab es im Hochsauerland Leute, die noch keine Kohlen gebrannt hatten, die über den Rahmen ihres Kirchdorfes noch nicht hinausgekommen waren. Die Handelsleute aber, die an den Hauptplätzen zu Hause waren, hatten Land- und Menschenkunde aus aller Welt. Dafür einen Beleg, wenn auch witziger Natur:

Sitzt in einer Wirtschaft im Sauerland ein Reisender am Tisch neben einigen Sauerländern. Erstaunt hört unserer Stadtreisender Namen von Orten, die er selbst noch nie besucht hat. Diese einfachen Leute wollen ihn vielleicht nur foppen. Er fragt den einen, ob er denn auch schon in Kopenhagen gewesen sei. Der erwidert: wat, in Kopenhagen? do hiäwe ek all säß Wiöken siätten.

Beeinträchtigt wurde der Handel durch das Fehlen einer einheitlichen Münze. Die vielen im Umlauf sich befindlichen ausländischen Münzen waren großen Kursschwankungen unterworfen. In Westfalen kursierten namentlich brabantische und französische ganze, halbe und viertel Kronentaler, französische Francs und Louisdor, holländische Gulden, bergische Groschen und Stüber. Erst Ende der 1820er Jahre wurden feste Währungssätze geschaffen. Einen Wechselhändler, also nach heutigen Begriffen einen Bankier, gab es auch in Menden. Daraus ergibt sich wieder, daß unsere Stadt damals schon einen bedeutenden Geldumlauf gehabt haben muß, und diesen begünstigte damals nur der Handel.

In dem Maaß- und Gewichtswesen herrschte ebenfalls ein wüstes Durcheinander. So hatte man im Getreidehandel Mindener, Paderborner, Rhodener, Rietberger und Delbrücker Scheffel neben den preußischen Scheffeln. W.

Nächtliches Abenteuer

Skizze von K. R. Neubert

Doktor Heinze hatte sich vor ungefähr acht Jahren in Plessenburg niedergelassen und erfreute sich unter den Bauern der Gegend eines guten Rufes, dennoch gab es nicht übermäßig für ihn zu tun. Als an diesem Abend das Telephon in seiner Wohnung klingelte, war er gerade mit seinen Briefmarken beschäftigt. Der Anruf verwandelte ihn rasch. In kurzer Zeit saß er in seinem kleinen Wagen. Kurz vor seinem Ziel aber hatte der Arzt eine Panne. Wenn nicht zufällig ein Wagen kam und ihn mitnahm, mußte er ins Dorf laufen. Das würde wenigstens eine halbe Stunde dauern. Er mußte sein Auto hier stehenlassen. Eine tiefe Stille lag über dem Land. Fern blickten ein paar Lichter auf. Ein Hund bellte von einem einsamen Gehöft. Aber jetzt kam Motorengeräusch näher. Ein Auto tauchte aus der Richtung auf, von der auch der Arzt gekommen war. Er winkte, neben seinem Wagen stehend. Das Auto hielt an. Als der Arzt herantrat, blickte er in ein etwas erschrockenes Frauenantlitz.

„Verzeihung!" sagte er beruhigend, „ich bin Arzt und habe hier eine Panne mit meinem Wagen. Man erwartet mich dort im Dorf. Würden Sie mich, bitte, das kleine Stück mitnehmen?"

Die Dame sah ihn und auch das Auto prüfend an, sie schien etwas Furcht zu haben, und wie sie nun: „So, Sie sind Arzt?" vor sich hinflüsterte, schien sie gegen diese Furcht zu kämpfen. Dann hatte sie gesiegt und sagte: „Steigen Sie ein!"

Sie sprachen den ganzen Weg nicht, und es war für die Dame ein unheimliches Gefühl, einen fremden Mann hinter sich zu wissen der auf einer dunklen Landstraße zu ihr ins Auto gestiegen war. Sie atmete auf, als die ersten Häuser des Dorfes in Sicht kamen. Sie fuhr langsamer. Er sagte, um ihr nicht länger zur Last zu fallen: „Nun ist es ja nicht mehr weit. Ich danke Ihnen sehr."

Er hatte aber unwillkürlich in einem Ton gesprochen, der eine gewisse Geringschätzung oder Verärgerung verriet, und sie empfand es betroffen.

„Nein, nein!" sagte sie, „ich will Sie noch bis hin bringen. Sagen Sie mir nur, wo das Gehöft liegt!"

Seine Stimme klang viel freundlicher, als er ihr den Weg beschrieb. Das Gehöft lag etwas außerhalb des Dorfes, am Rande des Waldes, der Wagen holperte über einen Feldweg, und jetzt fing es auch leise zu regnen an. „Es tut mir leid!", begann da der Mann hinter ihr, „daß ich gerade einer Dame diese Hilfeleistung zumuten mußte!"

„Aber als Arzt konnten Sie doch nicht anders!" erwiderte sie, obwohl sie eigentlich erneut Furcht bekam, denn der Weg schien ihr unheimlich, und wo war denn das Gehöft?

„Da!", sagte der Arzt, als hätte er ihre Gedanken erraten. Auf dem Hof schien das Motorengeräusch gehört worden zu sein, jetzt flammte dort die Hoflampe auf, ein Mann trat aus dem Tor.

„Nun, wie steht's, Keber?" rief der Arzt, während er aus dem Wagen stieg.

„Sie sind ja rasch gekommen, Herr Doktor", antwortete der Bauer, „aber jetzt ist nichts mehr zu machen. Sie ist tot!"

Sie gingen beide ins Haus, und der Arzt hatte in der Aufregung ganz vergessen, sich bei der Dame zu bedanken und sich von ihr zu verabschieden. Es kam ihr aber gar nicht zum Bewußtsein, sie hörte nur immer noch des Bauern monotone Stimme: „Sie ist tot!" Sie saß eine Weile wie erstarrt am Steuer. Ganz mechanisch setzte sie dann den Wagen wieder in Gang. Sie war noch nicht auf den Hauptweg gekommen, als sie sich fragte, wie der Arzt nun eigentlich nach Hause kommen würde. Vielleicht stellte ihm der Bauer ein Gespann? Der Regen hatte sich verstärkt. Sie mußte an den verlassenen Wagen des Arztes denken.

Zwanzig Minuten wartete sie vor dem Gehöft, bis der Arzt herauskam. Er war erstaunt und fast erschrocken, sie noch hier zu sehen.

„Sie hatten vergessen, sich von mir zu verabschieden!" sagte sie. „Da mußte ich eben warten!"

„Ich bin untröstlich!" antwortete er.

„Und wie steht es drinnen?" fragte sie leise.

Der Arzt zuckte die Schultern. „Der Bauer ist selber schuld. Hätte mich früher rufen sollen, aber den Doktor rufen sie hier nur, wenn keine Hoffnung mehr besteht. Und dann verlangen sie ein Wunder von unsereinem. Eine tote Kuh kann ich leider nicht lebendig machen."

„Eine tote Kuh?" — „Was dachten Sie?"

„Gott sei Dank!" seufzte sie erleichtert.

„Ach so! Ich vergaß in der Eile: ich bin Tierarzt. Und Sie glaubten natürlich . . ."

„Ein Mensch wäre gestorben!"

Sie lachte jetzt ganz froh. „Wollen Sie nicht einsteigen?" fragte sie.

„Sie sind sehr gütig", sagte er, freundlich ablehnend, „aber ich kann es nicht annehmen, ich habe Sie schon so lange aufgehalten, es wäre ungezogen von mir. Wenn Sie immerhin so freundlich sein wollten, mich bis zum Gasthaus im Dorf zu bringen, von dort kann ich telephonieren."

„Bitte!" lächelte sie, wohl etwas verblüfft, und sie wußte nicht, ob sie sich über seine Zurückweisung ärgern oder über seine Rücksichtnahme freuen sollte. Sie ließ den Wagen davonschießen.

Er saß jetzt neben ihr und blickte sie oft verstohlen von der Seite an. „Kam Ihnen diese Unterbrechung sehr ungelegen?" fragte er.

„Sie meinen wohl, weil ich im Anfang nicht sehr begeistert von der Idee war, Sie mitnehmen zu sollen?"

„Sie hatten immerhin etwas Furcht. Oder wenigstens Mißtrauen! Fahren Sie nicht öfter des Nachts?"

„Doch, aber ich habe nachts noch nie einen Fremden von der Landstraße mitgenommen" lächelte sie. „Wenn Sie nicht Arzt gewesen wären . . ."

„Tierarzt!" lächelte er nun auch. „Aber vielleicht wären Sie allein weitergefahren, wenn Sie gewußt hätten, daß ich nicht zu einer kranken Bauersfrau, sondern nur zu einer kranken Kuh wollte?" Leise Ironie war in seiner Frage.

„Vielleicht!" antwortete sie etwas schroff, denn sein Ton verstimmte sie.

Dann lachten sie beide. „So ist es nun im Leben!" meinte er. Sie hatten nun das Gasthaus erreicht. Er stieg zögernd aus. Er wäre gern mit ihr weiter so durch die Nacht gefahren und hätte mit ihr von Dingen gesprochen, die bei ihm lange hatten schweigen müssen.

„Vielleicht trinken Sie hier ein Glas Tee mit mir?" fragte er, aber sie dankte.

„Nun ist mir die Weiterfahrt allerdings wichtiger!" lächelte sie. „Aber den Tee können Sie mal bei mir im Landhäuschen trinken, wenn Ihr Wagen wieder intakt ist. Ich habe da auch einen Hund, einen Pudel, vielleicht braucht er mal einen Arzt."

Sie reichte ihm die Hand, während sie lachte. Er blieb noch neben dem Wagen stehen.

„Die Adresse!" dachte er. Aber sie fuhr ab, ohne sie ihm gegeben zu haben. Vielleicht hatte sie es vergessen, oder die Einladung war Scherz gewesen. Er stand da und glaubte, noch ihren Duft zu spüren. Ein fremder, verwirrender Duft. Ihm fiel plötzlich seine Frau ein. Er mußte lächeln. Seine Frau duftete höchstens nach frischer Wäsche, nicht nach fremden Parfüms. Wie er sich nun umwandte und in das Gasthaus ging, um zu telephonieren, spürte er Sehnsucht nach diesem Duft frischer Wäsche, und als er die Stimme seiner Frau am Telephon hörte, war es ihm, als könnte er diesen Duft einatmen.

„Ich hatte ein kleines Abenteuer!" sagte er.

Zwischenfall im Dachstuhl

Kriminalgroteske von Heinrich Riedel

Der Kriminalschriftsteller Felix Brasil saß im sogenannten Dachdeckerparterre seines Wohnhauses in einem Atelier, das er sich als Arbeitszimmer eingerichtet hatte, um Ruhe zu haben, und schrieb an seinem neuen Roman. In dem ganzen Geschoß wohnte sonst kein Mensch. Manchmal war es auch etwas unheimlich, besonders wenn abends Schritte über den hallenden Bodengang trapsten, von jemand, der etwas in seiner Bodenkammer suchte.

Da ging auf einmal die Klingel. Brasil wunderte sich sehr. Noch nie war jemand zu ihm hier heraufgekommen. Seine Wohnung befand sich ja auch zwei Stockwerke tiefer. Er ging zur Tür. „Wer ist denn da?"

„Kriminalpolizei. Oeffnen Sie sofort!" Brasil überrechnete schnell sein Gewissenskonto und fand es im Augenblick nicht sonderlich belastet. Er drehte darauf den Schlüssel um und öffnete. „Ihre Marken, bitte!"

Doch die zwei Gestalten, die im Treppenflur standen, traten sofort ein, zogen die Tür hinter sich zu und schlossen ab. Es waren noch reichlich junge Männer.

„Dürfte dies nicht auch als Ausweis genügen?" sagte der eine und beide zogen Pistolen aus der Tasche. „Wir sind nämlich gekommen, um eine kleine Rechnung mit Ihnen zu begleichen."

„Ich wüßte nicht, daß Sie mir etwas schuldig wären" sagte Brasil.

„So mancher weiß gar nicht, wieviel Schulden er hat. Aber hören Sie zu, Mr. Virginia! Also vor drei Jahren schrieben Sie doch einen Roman in einer Zeitung, in dem Sie eine ganz neue, geradezu geniale Art eines Bankeinbruches schilderten. Wir waren damals zwar auch keine Anfänger mehr, aber wie Sie das da ausgetüftelt hatten . . . alle Achtung! Obwohl Sie in diesem Fach leider — die Theorie eilt ja oft der Praxis voraus — bis jetzt nur Theoretiker sind. Eigentlich schade. Sie hätten es mit uns zusammen vielleicht zu etwas bringen können."

„Ehrt mich ungemein", sagte Brasil verbindlich.

„Also wir machten einen Einbruch genau nach Ihrer Methode und hatten damit ausgezeichneten Erfolg. Nun aber ging Ihr Roman leider auf eine verdammte Manier weiter. Wir lasen ihn natürlich. Und da sahen wir, daß Sie in der Art, wie die Täter in ihm zur Strecke gebracht werden, der Polizei zweifellos Anhaltspunkte für die Untersuchung unseres Falles gegeben haben müssen. Denn gerade als Ihr Opus soweit zu Ende war, wurden wir verhaftet. Und bei den Verhören erkannten wir, daß die Polizei bei ihren Nachforschungen methodologisch in geradezu plagiatorischer Weise vorgegangen war und uns mit ähnlichen Indizien zu einem Geständnis zwang, wie Sie dies alles geschildert hatten."

„Wirklich sehr interessant!", rief Brasil. „Habe bisher noch nicht gehört, daß sich die Polizei beruflich an meinen Romanen schult. Aber das freut einen denn ja auch."

„Was wir", fuhr nun der andere fort, „noch sagen wollten: Wir mit unserem riskanten Metier kommen schlecht bei Ihnen weg. Wir bemängeln, daß Sie in Ihren Romanen stets den sogenannten Verbrecher unterliegen lassen und daß Ihre Sympathie immer auf der Seite der Detektive ist, die Sie mit weit überlegenen Geistesgaben ausstatten. Und nun sind wir gekommen, Ihnen die Rechnung zu präsentieren. Wir scheuen vor nichts zurück. Sie werden diesen Raum nicht lebend verlassen! Aber Sie haben die Wahl zwischen einer Pistolenkugel und Gift. Hierin" — er zog ein gefülltes Fläschchen aus der Rocktasche — „befindet sich Blausäure. Sie tötet in zwei Minuten. Widerstand gegen uns ist natürlich zwecklos."

„Im übrigen" nahm nun wieder der Komplice das Wort, „sind wir Ehrenmänner. Wir geben Ihnen eine Gelegenheit! Wir warten fünfzehn Minuten, und in dieser Zeit haben Sie Gelegenheit, alle Möglichkeiten der Rettung zu bedenken und durchzuführen, die Ihnen einfallen sollten. Für Ihre Geschöpfe, die Detektive, ist es ja immer ein Kinderspiel, sich aus den gefährlichsten Lagen herauszupauken. Nun zeigen Sie mal in Wirklichkeit, was Sie können!"

Der Schriftsteller saß da und sprach kein Wort. Er schien jedoch gute Nerven zu haben; er war merkwürdig ruhig. Und dabei war die Situation für ihn geradezu verzweifelt. Waffen besaß er keine. Um Hilfe zu schreien hatte keinen Zweck.

Die beiden Verbrecher hatten es sich auf zwei Sesseln bequem gemacht, hielten ihre Pistolen auf ihn im Anschlag und beobachteten ihn scharf.

„Ich sehe keine Möglichkeit", sagte endlich nach zehn Minuten Brasil seufzend, „euch zu entrinnen. Im übrigen ist es mir gleich, ob ich durch eine Kugel oder durch Zyankali umkomme. Ich habe nur noch einen letzten Wunsch. Wollt ihr mir auf Ehre versprechen, ihn zu erfüllen?"

„Natürlich nicht der Wunsch, Sie laufen zu lassen."

„Natürlich nicht. Gut; so werde ich jetzt eine Behauptung aufstellen, die entweder war oder falsch ist. Das Urteil darüber überlasse ich vollkommen euch selbst. Ist der Satz falsch, so könnt ihr mich erschießen. Ist er richtig, so nehme ich das Gift."

„Wir werden Ihren Wunsch unbedingt erfüllen. Wie lautet die Behauptung also?"

„Ich werde von euch erschossen."

Die zwei in den Sesseln dachten eine Weile wie verwirrt und stumpfsinnig nach. „Meine Reverenz!" sagte der eine schließlich, lüftete seinen Hut und machte fast eine Verbeugung. „Komm!" wandte er sich dann an den anderen, der mit Nachdenken noch nicht ganz fertig war. „Wir haben unser Wort gegeben und hier nichts mehr zu bestellen."

Noch am Abend des gleichen Tages erfuhr Brasil an seinem Stammtisch, daß es sich — was er sogleich vermutet hatte — bei der Angelegenheit um eine Wette handelte, die einige Stammtischfreunde darauf angelegt hatten, ob er nicht nur seine Romanhelden, sondern auch sich selbst in der Wirklichkeit aus einer verzweifelten Situation ziehen könne.

Die mit ungeladenen Gaspistolen auf den Weg geschickten beiden „Verbrecher" waren zwei zu Besuch gekommene Verwandte eines der Herren.



Ein besonders herzlicher Gruß für den Tommy!

Photo: PK.-Gregor (Scherl) — M

Die Schwiegertochter

Von Siegfried Brase

Seine Eltern empfingen die Fremde nicht mit allzu offenen Armen. Wohl hatten ihre Herzen mitfühlend geschlagen, als die Kunde von all den Leiden der volksdeutschen Familien in Polen sich verbreitete, und auch in Stolz, daß ihr Konrad im Heer der Befreier mitmarschierte. Er lag dann nach dem siegreichen Kampfende bei Verwandten des Mädchens im Quartier, die sie frühverwaist bei sich aufgenommen hatten. Nach einer Weile kam seine inhaltsschwere Botschaft, die Elsbeth oder keine. Konnte man nein sagen gegen die unbekannte, doch unbescholtene Volksgenossin, wenn Konrads Truppenteil etwa morgen schon in den Westen befördert wurde — zu neuer Schlacht und Gefahr?

So empfand das Mutterherz, obwohl es ihm schwerer fiel, den Sohn an ein fremdes Wesen hinzugeben, und so sprach sie auch dem brummenden Manne zu.

Es war ein Flecken, in dem das Ehepaar einen Handel betrieb, und des Sohnes Hilfe nicht leicht zu entbehren. Das betagte Paar aber hatte den einzigen Sohn gefaßt und getrost hinausziehen lassen. So ruhig er im Geschäft im Dienst sich umtat, zu freien Stunden spann der Konrad sich gern ein, las nach ihrer Meinung zu viel in sich hinein, anstatt Auslese unter den Töchtern des Landes zu halten. Nun sollte das Glück anders über die Schwelle treten, als die Eltern es sich ausgemalt hatten.

Deshalb verlief es nicht dermaßen, wie der Urlauber auf ihre brieflichen Bedenken gemeint hatte: Seht sie nur erst! Die Verlobte siegte nicht im ersten Augenblick, wenn auch namentlich der Vater die anmutige Erscheinung mit wohlwollender Ueberraschung prüfte. Es war ein gastfreundlicher Empfang, nicht mehr und Elsbeth spürte ihrerseits den Hauch einer Fremdheit. Aber sie war ein mutiges Mädel und verständig genug.

So packte sie alsbald gelehrig und tüchtig mit an in Haus und Geschäft, um die Brautzeit mit Ehren zu bestehen. Konrads Urlaub war kurz bemessen, sein Abschiedsblick aber lang und tief, wie eine Bitte an die drei sich gut zu verstehen. Manches kannte Elsbeth anders, als es hierzulande geübt wurde, und Alltagsreibungen konnten nicht ausbleiben.

Ueberhaupt zeigten die Ansässigen sich zwar nicht unfreundlich, aber zurückhaltend, und einige enttäuschte Augen spähten, wo sich etwas aussetzen ließe. Doch als der Bürgermeister einen günstigen Eindruck über das neue Gemeindeglied äußerte, schien Sprödigkeit schmelzen zu wollen. Dann aber drohte ein Rückschlag. Unfälle begaben sich im Ort, und Konrads Mutter wurde von stechenden Schmerzen befallen, ein Schnitt nur durch längere Behandlung und große Schonung vermeidbar. Beherzt bot Elsbeth indessen allen Anwandlungen bösen Aberglaubens die Stirn. Sie verdoppelte ihre Kräfte, und dies mußte Ausstreuungen zum Schweigen bringen.

Als die Nachricht einlief, daß Konrad schwer verwundet war, ermutigte sie, den Vater, der es seiner kranken Frau vorenthielt, durch tapferes Betragen; hatte doch so auch ihres Lebens harter Vormittag bestanden sein wollen. Wenn eine der Töchter die Mutter besuchte, fand sie alles wohlbestellt und bot Elsbeth desto schwesterlicher die Hand. Und da mit Konrads Brief aus dem Lazarett die Mutter die Verwundung und ihre Besserung erfuhr und dies ihr gleichfalls aufhalf, war doch mit Elsbeth und auch durch sie das Glück über die Schwelle getreten — kein Träumeglück auf leisen Sohlen, sondern mit festen Schritten von Verlaß.

Der General

Ein großer Mann war in Wien gestorben. Als Tausende und aber Tausende den Leichenzug umdrängten, Militär ausrückte und neben den erlesendsten Menschen der Stadt dem Sarge folgte, war ein Fremder in Wien, der sich über die Menge und die Feierlichkeit bei diesem Begräbnis wunderte und eine alte Frau fragte, wer denn der Tote sei.

Sie sah ihn erst verwundert an; dann lächelte sie und meinte: „Sie müssen wohl von weit her sein, sonst wüßten S'doch, daß der General von den Musikanten gestorben ist!" Der Musikantengeneral war Beethoven. Das Wort der einfachen Frau zeigte, daß Größe für die breiten Schichten des Volkes anonym bleiben kann und sich doch in geheimnisvoller Weise auszuwirken vermag.

Fußball im Lenne-Volme-Kreis

Morgen: ohne die Spitzenführer

Das Programm des letzten Sonntags hatte ahlreiche Spielausfälle zu verzeichnen Der orgige Sonntag bringt jedoch neue ernste Auseinandersetzungen, da die einzelnen Staffeln beeits die erste Halbzeit erreicht haben. Es ehlt jedoch die Unterstaffel Hagen vollständig, o daß hier so ziemliche Spielruhe herrscht, es ei denn daß der eine oder andere Verein den pielfreien Tag zum Austrag eines Gesellschaftsspieles benutzt. In der Unterstaffel Arnsberg ommen nur zwei Meisterschaftsspiele zum Austrag. Die bisherigen Spitzenführer Menden 09 nd Hüsten 09 verfolgen gespannt den weiteren Gang der Dinge. Besondere Aufmerksamkeit widmen sie dem Tus Neheim 08, der im Falle eines Sieges die 09er stark gefährdet. Aber noch hat die Mannschaft nicht gewonnen. Die Siegerländer Staffel ist dagegen wieder vollzählich aufmarschiert. VfR Siegen hat den RSV Niederschelden zu Gast, Olpe weilt in Marienborn, Weidenau trifft auf die spielstarken Eiserfelder und Sportfreunde Siegen hat in Klafeld eine schwere Aufgabe zu lösen.

In der 2. Klasse sind die Begegnungen nicht minder interessant. Hier stoßen die Mannschaften aufeinander, die bisher noch die wenigsten Verlustpunkte aufzuweisen, und sich daher gewissermaßen gegenseitig den Rang ablaufen werden. Rotweiß Iserlohn spielt gegen Menden 10, während Lendringsen in Westig zu Gast ist. Der Spitzenführer setzt sich mit seinem stärksten Konkurrenten Rote Erde auseinander. Durch die Zurückziehung der Mannschaft von Hoesch Hohenlimburg, ist das Programm in der 2. Staffel etwas beschnitten. Hier sollte sich Oestrich über die Wesselbacher hinwegsetzen und auch Letmathe müßte auf eigenem Platze gewinnen.

VfL Schwerte — Tus Neheim

Die Neheimer dürften ihre Reise zum VfL Schwerte mit ziemlich gemischten Gefühlen antreten, denn es hat sich bisher herausgestellt, daß die Schwerter auf eigenem Gelände kaum zu schlagen sind. Die überzeugende Niederlage ihres eigenen Bezwingers, Arnsberg 09, dürfte ihnen reichlich zu denken geben. Damit soll nun nicht gesagt werden, daß die Neheimer das Spiel heute schon verloren haben. Immerhin stellen auch die Gäste eine Mannschaft, die schon schwere Aufgaben gelöst hat. Trotzdem ist alles gespannt, wie diese Begenung enden wird.

Arnsberg 09 — Jahn Werdohl

Ein ziemlich unbeschriebenes Blatt ist die 1. Garnitur von Arnsberg 09. Nach dem sehr verheißungsvollen Start, sie schlugen Neheim auf eigenem Platze und nahmen den Hüftenern einen Punkt ab, gab es zwei überraschende Niederlagen. Die größte aber war die klare am letzten Sonntag in Schwerte. So gesehen, könnte man den eifrigen Werdohlern schon eine Chance einräumen, aber wer kann behaupten, daß die Arnsberger nicht morgen doch wieder in Form sind?

1. Klasse Staffel Siegerland

Klafeld — Sportfreunde Siegen

Ein Kampf, über dessen Ausgang man geteilter Meinung sein kann. Klafeld wird unter allen Umständen versuchen, seine bisherige führende Position zu behalten und zu verstärken. Der Vorteil des eigenen Platzes läßt immerhin eine Chance offen. Andererseits aber setzen die Siegener alles darin, sich den Platz des Vorjahres wieder zu sichern. Auf Grund dessen wird der Kampf auf Biegen oder Brechen geführt werden.

VfB Weidenau — RSV Eiserfeld

Hier stehen sich ebenfalls zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber. Als Heimmannschaft haben die Weidenauer ungleich größere Erfolgsaussichten. Es bedarf jedoch schon allerhand Anstrengung, um die ehrgeizigen Eiserfelder aus dem Felde schlagen zu können. Eiserfeld wird sich nämlich nicht ohne Kampf die begehrten Punkte abnehmen lassen.

Kaan-Marienborn — SpVgg Olpe

Die Marienborner gaben sich bisher die erdenklichste Mühe um sich vom Schlußlicht der Tabelle fortzubringen. Es blieb jedoch nur beim Versuch, da die Gegner immer um ein bis zwei Tore besser waren. Auch gegen die Olper hat der Platzverein keine besondere Aussichten, sein Vorhaben in die Tat umzusetzen. Die Gäste sind ihnen spielerisch überlegen und werden deshalb beide Punkte entführen.

VfR Siegen — Niederschelden

Am Sonntag haben die Siegener Gelegenheit,ihr stark ins Verblassen geratene Aushängeschild wieder aufzufrischen. Gegen den Gast aus Niederschelden müßte es nämlich zum Siege langen. Jedoch werden die Gäste, die mit aller Kraft um den Klassenverbleib kämpfen alles daran setzen, um ein für sie günstiges Ergebnis herauszuholen. Schon eine Punkteteilung würde die Mannschaft befriedigen.

2. Klasse Staffel 1

Hemer 08 — Rote Erde Iserlohn

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt man in dieser Staffel den Wettlauf um die Spitze zwischen Hemer 08, Rote Erde und Menden 10, denn noch haben alle drei gute Aussichten. Das Spiel zwischen den beiden erstgenannten Mannschaften dürfte schon in etwa eine kleine Klärung bringen. Dabei müssen die Aussichten der Hemeraner denn doch etwas günstiger eingeschätzt werden, da sie hinten stärker gesichert scheinen. Auch die Fünferreihe hat gegenüber der der Iserlohner etwas an Schußkraft voraus.

Rotweiß Iserlohn — Menden 10

Vor einer keinesweg leichten Aufgabe steht die 1. Mannschaft des SC Menden 10, die bei Rotweiß Iserlohn zu Gast weilt. Hier kann die Mannschaft beweisen, ob sie als ein ernsthafter Gegenspieler von Hemer 08, dem augenblicklichen Tabellenführer gilt, Die letzten Ergebnisse reden zwar eine deutliche Sprache, andererseits aber sind die Iserlohner auch als weit spielstärker einzuschätzen. Da sie zudem noch auf eigenem Gelände spielen, ist äußerste Vorsicht geboten. Das Hauptaugenmerk muß die Hintermannschaft auf das gegnerische Innentrio legen. Die 10er spielen in derselben Aufstellung wie in den letzten Kämpfen, nur für den Halblinken wird ein neuer Mann eingesetzt werden. Da auch Feldmann wieder dabei ist, scheint das Schlußdreieck noch stärker. Der Sieg aber wird nicht zuletzt abhängig sein von der Leistung der Stürmerreihe, denn nur Tore entscheiden das Spiel.

Westig 08 — BV Lendringsen

Unser Nachbarverein aus Lendringsen muß am morgigen Sonntag schon wieder auswärts spielen. Er stellt sich zum fälligen Punktekampf dem SC Westig 08. Dem BV Lendringsen wäre schon ein Sieg zuzutrauen, wenn die Mannschaft zu der gleichen Form auflaufen würde, wie im Kampf gegen Rote Erde Iserlohn. So aber muß man sich vorläufig abwartend verhalten. Vor allem wird es in diesem Falle auf die Sicherheit der Hintermannschaft ankommen und ob sie sich vom Start weg zur Geltung bringen kann. Eine längere Anlaufzeit könnte der Elf schon zum Nachteil gereichen und dem Gastgeber wiederum einen Vorsprung sichern, der nur schwer aufzuholen ist. Der Sturm ist auch am Sonntag wieder für 2 bis 3 Tore gut. Die BVer müssen sich schon anstrengen, wenn sie noch in den Kampf der Spitzengruppe eingreifen wollen.

Oestrich — Wesselbach

In einer blendenden Verfassung befindet sich im Augenblick der Tabellenführer der 2. Staffel. Sämtliche Gegner wurden bisher ganz überzeugend besiegt. Die Wesselbacher werden bei ihrem Besuch in Oestrich deshalb nicht viel zu bestellen haben. Ohne die Mannschaft zu unterschätzen, ist ein Punktsieg des Platzvereins nicht aufzuhalten.

Letmathe 98 — Grüne

Eine zweistellige Niederlage bezogen am Sonntag die Grüner auf eigenem Platze, die in diesem Kampf kaum wieder zu erkennen war. In Letmathe hat man es nun mit einem ebenso gefährlichen Gegner zu tun. Es bleibt abzuwarten, ob das Selbstvertrauen der Mannschaft nicht doch einen solchen Stoß bekommen hat, daß der Widerstand in diesem Kampf ebenfalls nur sehr gering ist.

Menden 10 Ref. — 1. Geisecke
1. Leckingsen — 1. Langschede
Rote Erde Ref. — 1. Stentrop
VfL Schwerte — 1. Ergste

Auch die Teilnehmer der 3. Klasse treten am Sonntag wieder geschlossen in Aktion. Ob das Programm aber in seiner Folge durchgeführt wird, muß man abwarten, denn zu einer Reihe von Spielen traten einzelne Mannschaften bisher nicht an. So wurden vom Kreisfachwart folgende Entscheidungen getroffen: Menden 10 — Langschede für Menden gewonnen; Ergste — Rote Erde für Ergste gewonnen; Leckingsen — Ergste für Ergste gewonnen.

Im morgigen Spiel in Menden werden die 10er sich gewaltig strecken müssen, um den Gästen den Sieg streitig machen zu können. Zwischen Leckingsen und Langschede dürfte eine Punkteteilung zustande kommen. Dagegen sollte sich die Reserve von Rote Erde über Stentrop hinwegsetzen. VfL Schwerte und Ergste sind zwei gleichwertige Gegner. Der Ausgang des Kampfes ist vollkommen offen.

Es geht um die Stadt-Plakette

Mendens Schachabteilungen ermitteln den neuen Stadtmeister

Nach der überaus ruhigen Sommerspielzeit entfalten die Mendener Schachabteilungen nunmehr wieder eine regere Tätigkeit. Im Interesse des königlichen Spiels, das gerade im hiesigen Bezirk Eingang in weite Kreise gefunden hatte, wird das besonders begrüßt werden. Den Auftakt zum Beginn bilden die Schachkämpfe zur Ermittlung des neuen Stadtmeisters am kommenden Sonntag. Das Turnier erhält noch seine besondere Bedeutung dadurch, daß mit ihm die vor Jahren von der Stadt Menden gestiftete Stadtplakette ausgespielt wird. Titelverteidiger und damit Verteidiger der Stadtplakette ist Schachfreund Gerold vom Mendener Schachverein 24, der auch in diesem Jahre wieder die besten Aussichten hat. Ein starker Konkurrent ersteht ihm aber in Kappe, Langschede, der die Plakette in den ersten beiden Jahren an sich brachte. Eine weitere Gefahr für ihn bilder fernerhin Levermann, Schwarz, Degenhardt und Semer vom Mendener Schachklub. Ein noch ziemlich Unbekannter ist bis zum Augenblick der Fröndenberger Welling, der noch nicht sonderlich in Erscheinung getreten ist. Selbst Rosier vom Schachverein 24 darf nicht unterschätzt werden, sondern als ernsthafter Gegner besondere Beachtung verdienen. Somit sind im allgemeinen recht scharfe Auseinandersetzungen zu erwarten, die bei allen Beteiligten größte Konzentration voraussetzen.

Die erste Runde dieses Turniers steigt am Sonntagmorgen im Spiellokal des Mendener Schachklubs im Gasthof Löher. Dortselbst wird auch die Auslosung vorgenommen werden.

Agelander siegt doch!

9

Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

Paul wußte, daß diese Firma Mitsch ein Detektivinstitut war, dessen sich Agelander bisweilen bediente. Und bis in die späten Abendstunden mußte Paul mit seiner Limousine in der Leipziger Straße vor dem Detektivinstitut Mitsch auf seinen Herrn warten, ehe dieser nach Gatow hinausfuhr, um sich schlafen zu legen.

•

Jenny Kamenzin war keine Berlinerin. Sie stammte aus einem kleinen Städtchen an der Strecke nach Frankfurt an der Oder, und ihr Vater war Kaufmann gewesen. Ein kleiner Kaufmann mit großen Plänen. Und je länger je mehr waren dem Herrn Kamenzin seine Pläne über den Kopf gewachsen. Seine Frau und seine zwei Töchter hatten bitterste Armut kennengelernt. Als man Papa Kamenzin eines Tages wegen Betrügereien den Prozeß machte, hatte Jennys Mutter sich in der Küche der ehelichen Wohnung mit Gas vergiftet. Die älteste Tochter war fortgegangen, nach Hamburg, später nach Amerika. Nie mehr hatte man von ihr gehört. Und so war Jenny allein dagestanden; allein und blutarm.

Aber diese Armut, die ihre ganze Jugend begleitet hatte, war gleichsam die Triebfeder zu allem geworden, was Jenny in späteren Jahren mit zähem Fleiß erreichte. Sie war klug und berechnend, — und bei allem, was sie tat, dachte sie nur eines: Geld! Und wieder: Geld!

Unauslöschlich hatten sich die Bilder in ihre Seele gegraben: Der ewig von Gläubigern bedrängte Vater, die verhärmte Mutter, die untergangene Schwester ... An der Armut allein waren sie gescheitert, alle drei.

Auf Geld allein kam es an im Leben.

So dachte Jenny Kamenzin, und so lebte sie auch. Sie hatte Jahre, während deren sie sich kaum zweimal in der Woche satt aß. Das war, während sie abends Handelskurse besuchte und tagsüber als Laufmädchen, später als Schreibfräulein in verschiedenen Kontoren arbeitete. Dann war sie vorangekommen, hatte ein paar Hunderter Erspartes gehabt. War „Sekretärin" geworden. War bleich und zäh und bienenfleißig ihres Weges gegangen. Reich werden! hatte sie gedacht, wenn die Kolleginnen von Ferienreisen oder von Heiraten sprachen. Nur reich werden!

Sie hatte angefangen, mit ihren ersparten Groschen zu spekulieren. Sie hatte Wertpapiere an den Banken gekauft, mit denen ihre Chefs arbeiteten. Sie hatte halsbrecherisch mit ihrem ersten Tausender jongliert, manchmal schon fast die Grenze des Betrugs streifend.

Dann hatte sie fünftausend Mark, und immer mehr wuchs ihr Hunger nach Geld. Reich sein, dachte sie, wenn sie zu Hause billige Wurst zu trockenem Brot aß und dabei ihre Börsengewinne ausrechnete.

Erhard Agelander war ein großzügiger Chef. Er sah lächelnd zu, wenn Jenny auf eigene Rechnung einen kleinen Posten mitkaufte, was er in großen Paketen an der Börse erwarb. Manchmal besprach er sogar scherzend diese kleinen „Nebengeschäfte" mit ihr. Gab ihr „Tips". Half ihr, kleine Anspannungen mit seinem unbeschränkten Kredit zu überbrücken.

Aber immer noch ging Jenny Kamenzin das Tempo ihrer Fortschritte zu langsam. Sie war jetzt achtundzwanzig. Sie hatte noch keinen Tag für sich selbst Zeit gehabt. Keine Ferien, keine Freude, keine — Liebe.

Eines Tages war Artur Lißfeldt aufgetaucht und eine Woche später hatte Jenny Kamenzin gewußt, daß sie den energieerfüllten gewandten und dabei doch bescheiden gebliebenen Jungen liebte. Sie wehrte sich dagegen Sie zertrat das Gefühl in sich. Es war umsonst.

Jetzt reich sein, dachte sie verzweifelt. Ihn anbieten können, ein gemeinsames Leben zu führen.

Der Gedanke hatte sie nicht mehr losgelassen. Und gerade in dieser Zeit war folgendes geschehen:

Eines Tages hatte ein Herr sie aufgesucht ein sehr eleganter Mensch, ein Ausländer vermutlich. Er hatte vorgeschützt, Herrn Agelander nicht mehr im Büro getroffen zu haben Zufällig sei ihm die Adresse der Sekretärin bekannt gewesen. Es gäbe geschäftlich Wichtiges zu besprechen.

Als der vornehme Herr einige Stunden später gegangen war, hatte ein Scheck über fünftausend Mark aufs Jennys Tisch gelegen Und Jenny hatte gewußt, wofür sie das Geld empfangen hatte.

Von dem Tage an hatte sie oft Zusammenkünfte. Nicht mehr mit jenem vornehmen Herrn aus Paris. Der erschien nicht mehr selbst auf der Bildfläche. Er schickte andere. Oder er telefonierte. Jenny Kamenzin bekam privates Telefon gelegt. Ihr Name stand in keinem Adreßbuch. Der Anschluß blieb geheim. Und über diesen Anschluß flogen jede Woche mehrmals nächtliche Gespräche nach Paris.

Jenny Kamenzin verdiente Geld. Ihr Bankkonto vergrößerte sich. Sie hielt es für klug einen Teil ihres wachsenden Besitzes unter falschem Namen auf anderen Banken zu verstek-

ken. Und so einfach schien es, zwei Herren zu dienen, die beide vorzüglich bezahlten.

Auch an diesem Tage, an dem Gerhard Agelander in der Villa Kannewurf gewesen war und seine Detektive auf — Olga Landowyl gehetzt hatte, saß Jenny Kamenzin zu Hause am Fernsprecher.

„Sie sind selbst da, Herr Mortensen?"

„Selbst!" kam bestätigend eine ferne, ruhige Männerstimme durch den Draht. „Was gibt es Neues?"

„Herr A hatte ein Gespräch mit London. Man scheint an der Themse erstaunt und nervös zu werden."

„Begreiflich!" sagte die ferne Stimme ruhig. „Was hört man von Lißfeldt?"

„Seltsamerweise nichts! Haben Sie keine Nachrichten von Curry?"

„Curry rief aus Warschau an. Auf dem kleinen litauischen Gutshof befindet sich nur noch die Mannschaft des Flugzeugs. Lißfeldt selbst ist fort!"

„Fort? Er gab bisher keine Nachricht!"

„Das ist sonderbar! Curry hatte zwei seiner russischen Gewährsleute an die Landungsstelle geschickt. Aber diese Schlafmützen verloren die Spur ..."

Jenny schwieg. Ihre Augen waren weit. Ihre Finger zitterten. Wirre Bilder öffneten sich vor ihrem Geist. Sie sah einen Mann durch litauische Sümpfe waten. Sie sah dunkle Wälder, in denen hinter Baumstämmen finstere Gestalten standen.

Ihr Herz bebte.

Es darf ihm nichts geschehen! schrie es in ihr. Aber dann war wieder eine andere Stimme in ihr. Er liebt dich ja nicht! Er geht über dich hinweg! Er liebt jene reiche, rotblonde Belgierin!

„Sind Sie noch da?" fragte die Stimme aus Paris.

„Ja! — Wir werden warten müssen bis morgen, Monsieur Mortensen! Vielleicht ruft er auch im Laufe der Nacht bei A selbst an!"

„Möglich! Geben Sie morgen früh ein Telegramm, wenn Sie zu einem Anruf keine Zeit haben!"



Grübchenbildung
nicht hineinhacken mit der Auftragbürste! Man verbraucht dadurch weniger und hat länger an Erdal. Ist Erdal in Blechdosen mal nicht da, so nimmt man das gleichgute Erdal in der Nachfüllpackung und setzt diese in die leere Erdal-Blechdose ein. Einfach und sauber! Und immer Freude.

über das altbewährte **Erdal**

„Gut! Um neun Uhr morgen früh!"

Das Gespräch war zu Ende. Ohne Gruß, ohne noch ein Wort war es abgerissen. Ein leises Summen war in den Drähten.

Dann hing Jenny Kamenzin den Hörer ein. Sie schloß die Augen.

Artur Lißfeldt, dachte sie. Was würdest du von mir denken?

Vor den Fenstern stand die helle Nacht Berlins.

•

Auf der Marszalkowska in Warschau gingen, vom Hauptbahnhof kommend, zwei Männer. Sie traten an ein Café heran, das seine Stühle weit auf die Straße herausgestellt hatte, und nahmen Platz. Um sie herum war das Treiben der polnischen Millionenstadt.

Die Männer rauchten.

„Faulpelze seid ihr und Dummköpfe, die man davonjagen sollte", sagte Armand Curry, mit den eleganten Lackschuhen wippend, die er an den Füßen trug. „Wie ihr den Deutschen aus den Augen verlieren konntet, begreife ich nicht. Es ging doch nur eine Straße von jenem Gut nach Kowno, wie du sagst!?"

„Der Teufel muß die Hand im Spiele gehabt haben. Jurjewitsch und ich können es so wenig verstehen wie du! — Wir hatten uns auf die Lauer gelegt. Hatten zwei verläßliche Burschen gedungen. Wir hätten ihm die Pferde weggenommen, wir hätten ..."

„Wir hätten ..." äffte Curry hohnvoll dem Russen nach. „Und was habt ihr? Nichts! Er ist fort! Ist durch die Lappen! Ist von Kowno nach Finnland. Sitzt dort mit den Herren am Verhandlungstisch ..."

Der Russe schaute finster. Und Curry fuhr fort, voll fiebriger Ungeduld, mit dem Fuße zu wippen.

„Alles ließ sich so gut an! Mortensen ist von Paris nach Lodz gekommen. Die maschinellen Anlagen sind fast fertig. Einen Chemiker und zwei Ingenieure hat er neuerdings wieder den Berlinern ausgespannt. Holzvorräte für zwei Jahre sind in Rußland gekauft. Wenn es uns noch gelingt, Agelander die Leskolmer Waldungen wegzuschnappen, ist er schachmatt. Es gibt kein frachtgünstigeres Holz mehr für ihn. Das weiß er. Das wissen auch seine Londoner Leute. Von Leskolm aus könnte er ganze Wälder einfach in die Bäuche seiner Schiffe werfen ..."

Armand Currys Augen schillerten. Er schwieg jetzt. Er saß wie entrückt. Vor seinen Augen schienen die Greifer ferner Krane Stamm auf Stamm auf riesige Schiffe zu heben. Stamm um Stamm ...

Endlich kam er wieder zu sich. Er sah Grigory Simkowitsch an. Der saß und grinste in Gedanken vor sich hin.

„Was lachst du?" fragte Curry erbost?"

„Ich denke daran, daß wir doch eine Eroberung gemacht haben dort droben am Njemen!" erwiderte der Russe belustigt. „Die junge Tochter des Gutsbesitzers — haha! Sie hat sich in Jurjewitsch verliebt! Ist ihm nachgereist. Seit gestern wohnt sie hier in Warschau, angeblich bei einer Verwandten ihres Vaters. Jurjewitsch ist mit ihr spazieren gegangen ..."

„Der Tagedieb! Das versteht er!" Currys Gesicht war eine giftige Grimasse. Aber dann beugte er sich an den Tischrand vor. „Was ist es denn für eine?" fragte er mit blinzelnden Augen.

„Die Tochter eines polnischen Gutsbesitzers in Litauen, wie ich dir sagte", schmunzelte Simkowitsch. „Eigentlich sogar eine Deutsche!"

„Eine Deutsche?"

„Ja! Ich verstehe nichts von Verwandtschaften. Aber sie sagte es Jurjewitsch. Sie nennt sich Mania!"

Fortsetzung folgt.

Apollo-Krieg Meter-Krieg

Die Ueberwindung gewaltiger Räume

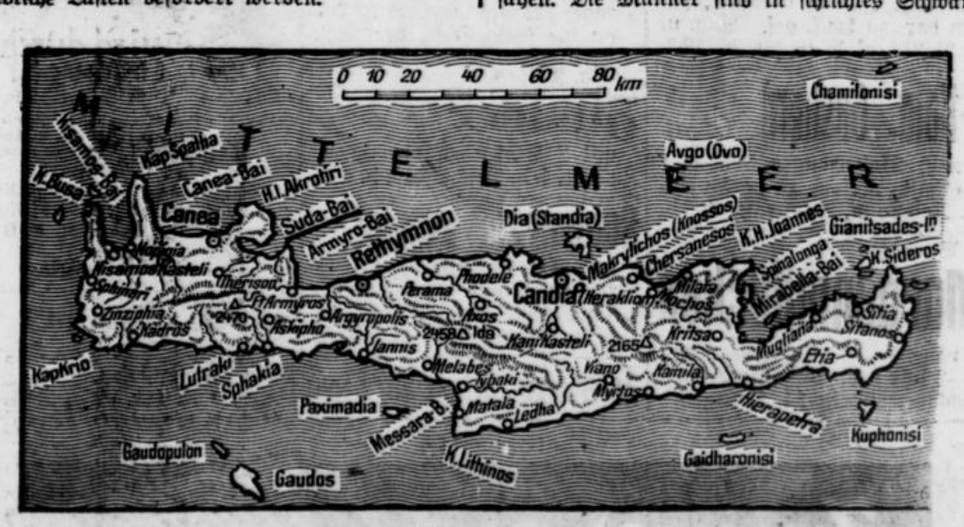
Wer heute die Berichte verfolgt, die uns über die Kriegshandlungen im afrikanischen Raum vorliegen, wird zu einem richtigen Verständnis nur dann kommen, wenn er die Meldungen an Hand der Karte betrachtet. Aber selbst dann unterliegt er leicht jenem Irrtum, der sich stets einstellt, wenn man von einem kartenmäßig dargestellten Raum keine erlebte Anschauung besitzt: die Entfernungen werden dann weit unterschätzt! Auf den afrikanischen Kriegsschauplätzen handelt es sich meist um gewaltige Entfernungen. So betrug die Länge der feindlichen Grenzen in dem Zeitpunkt, als Italien in den Krieg eintrat, allein in Nordafrika 4600 Kilometer. Um sich diese Zahl und die noch folgenden einigermaßen anschaulich zu machen, benützt man am einfachsten eine bekannte Größe, am besten eine selbst durchfahrene Entfernung als Vergleich: denken wir etwa an die Strecke Köln—Königsberg, die rund 1000 Kilometer beträgt. Durch den Waffenstillstand fielen dann 1600 Kilometer Grenze hinweg, so daß immer noch 3000 Kilometer feindliche Grenze übrig bleiben. Freilich ist dies eine theoretische Zahl: denn nicht überall stehen sich hier feindliche Truppen gegenüber. Die Beschaffenheit der kolonialen Gebiete mit ihren weiten Wüsten und wasserarmen Steppen schalten zwar nicht immer, aber doch sehr häufig kriegerische Operationen aus. Noch größer sind die Strecken, die im ostafrikanischen Raum in Frage kommen. Wenn man die Küsten mit einberechnet, so handelt es sich hier um etwa 7000 Kilometer.

Nun würden derartige Entfernungen bei einem Kolonialkrieg jede nennenswerte moderne Kriegshandlung ausschließen, wenn nicht heute der Motor Möglichkeiten der Ueberwindung gewaltiger Räume geschaffen hätte. Während früher durch Lasttiere und Träger der Nachschub an Verpflegung, Waffen, Munition usw. mühsam und in verhältnismäßig sehr kleinen Mengen bewerkstelligt werden mußte, können heute motorisierte Kolonnen dafür eingesetzt werden, nicht zuletzt auch für die Truppentransporte selbst. Die Bedeutung vollends, die das Flugzeug gerade auch im kolonialen Feldzug gewonnen hat, ist allgemein bekannt. Aber selbst für Flugzeuge kommen auf den gegenwärtigen afrikanischen Kriegsschauplätzen so gewaltige Entfernungen in Frage, daß auch diese dröhnenden Ueberwinder großer Räume in ihrem Einsatz nur teilweise ausgenützt werden können.

So beträgt die nur in der Luft überhaupt mögliche direkte italienische Verbindung von dem nordafrikanischen zum ostafrikanischen Kriegsschauplatz etwa 3000 Kilometer, wobei mindestens 2500 Kilometer ohne Zwischenlandung zurückgelegt werden müssen. Günstiger sind in dieser Hinsicht die Engländer in gleichem Raume daran, denn die 3700 Kilometer lange Strecke von Kairo bis nach der Hauptstadt Nairobi in Kenya kann durch mehrere Zwischenlandungen unterteilt werden. Ihr wichtigster mittelafrikanischer Flugstützpunkt ist Khartum. Er liegt 400 Kilometer von Kassala, 1000 Kilometer von Addis Abeba, 1750 von Kairo, 2000 Kilometer von Nairobi entfernt. Von Aden, dem britischen Stützpunkt am Ausgang des Roten Meeres, sind es 2650 Kilometer nach Kairo und Suez, beinahe ebensoweit ist es nach Nairobi. Dagegen liegen die italienischen ostafrikanischen Stützpunkte, vor allem nach der Eroberung von Britisch-Somaliland, die Orte Berbera und Zeila, nur etwa 300 Kilometer von Aden entfernt. Von der südlichen Grenze Italienisch-Ostafrikas nach Nairobi und Mombassa sind es 500 bis 800 Kilometer. Aber auch die Entfernungen von der libysch-ägyptischen Front nach Alexandria, Port Said, Suez betragen noch 600 bis 700 Kilometer.

Alle diese Zahlen haben eine unmittelbare praktische Bedeutung für die Strategie und Taktik des Krieges in Afrika. Sie erklären, neben den natürlich noch wichtigen klimatischen und geologischen Voraussetzungen, die Schwierigkeit aller Landoperationen. Sie erklären aber auch die besondere Bedeutung, die in diesen Räumen der Kriegführung durch die Luftwaffe zukommt: die weiten Wüsten und Steppen haben wehrgeographisch etwa die gleiche Bedeutung wie das Meer — sie sind Hemmungen in der Entfaltung großer Streitkräfte. Nur in wenigen Gebieten, etwa entlang der Mittelmeerküste, kann ein moderner Landkrieg geführt werden: mit welchem Erfolg, hat der Sieg Grazianis bei Sidi el Barani bewiesen! Aber in Afrika kommt für den eigentlichen Kolonialkrieg noch etwa anderes hinzu. Nicht nur die Kampfhandlungen der Luftwaffe sind hier von Bedeutung, nicht minder wichtig erscheint in diesen Räumen und bei diesen gewaltigen Entfernungen auch das Flugzeug als Transporter. Freilich kann dabei von Nachschubtransporten für Massengüter keine Rede sein: sie kommen auch praktisch nicht so sehr in Betracht, da der koloniale Krieg keinen solchen Massenverbrauch aufweist, wie ein „europäischer Krieg". Immerhin können bei der Belastungsfähigkeit moderner Großflugzeuge erhebliche Lasten befördert werden.

So ergibt sich, daß die Führung eines modernen Kolonialkrieges in weitem Umfang von dem Einsatz der Motorwaffen abhängig ist, denn nur der Motor, sowohl zu Lande wie in der Luft, gibt die Möglichkeit, die dort gegebenen ungeheuren Entfernungen zu bewältigen, Entfernungen, die dadurch noch gesteigert erscheinen, weil der überbrückte Raum häufig genug keine Zwischenlandungen zuläßt da er Wüste, menschenleeres und wasserloses Gebiet ist, von allen anderen Dingen ganz zu schweigen. Die Siege, die Italien in Afrika bisher errungen hat, die Eroberung von Sidi el Barani, die Besetzung von Britisch-Somaliland, der Dolo-Ecke, des Moyale-Gebietes, im Sudan die Eroberung von Kassala und Galabat, stellen der Kampfkraft der italienischen Truppen deshalb höchstens Lob aus.

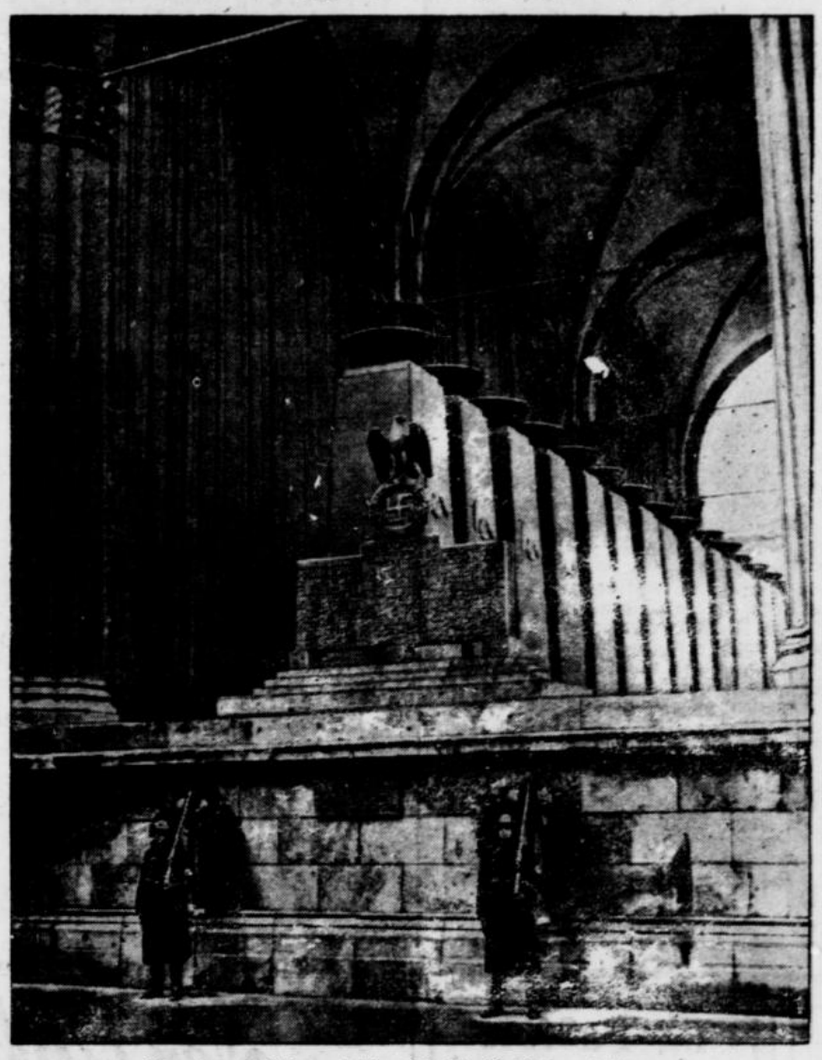


Die griechische Insel Kreta

Englands Hilfeleistung für Griechenland hat sich bisher auf bescheidene Materiallieferungen sowie auf eine Truppenlandung auf Kreta, der größten Insel des griechischen Archipels, beschränkt. Diese englische Festsetzung beweist, daß es England nicht um wirkliche Unterstützung der Griechen zu tun ist, sondern daß es nur aus flotten- und flugstrategischen Gründen auf griechischem Boden steht. Hauptstützpunkt auf Kreta ist die Suda-Bai im Nordwesten der Insel, ein guter Ankerplatz, der schon im 16. Jahrhundert von den Venezianern befestigt war und heute griechischer Flottenstützpunkt ist. (Weltbild-Gliese — M.)

Euer Opfer wird erfüllt!

Das Vermächtnis der Feldherrnhalle



Vor der Feldherrnhalle. (Weltb.-Archiv — M.)

Der 9. November hat sich zu einem der tiefsten Gedenktage unseres Volkes entwickelt. In einer planmäßigen Aufklärung wurde die Einmaligkeit jenes Opfers immer wieder herausgestellt. Jetzt aber, da die Gefallenen des gegenwärtigen Ringens an die Seite jener Blutzeugen von München treten, weitet sich unser Blick von der Feldherrnhalle zu den Schlachtfeldern Europas. Das, wofür jene gelebt und gelitten haben, reifte bei unseren Feldgrauen draußen zum andächtigen Begreifen für die Blutsaat in Deutschlands Schmachzeit. Ihr Opfer ließ die Sehnsucht der Besten Wirklichkeit werden: das Reich. Heute gilt es, diesem Reich die Luft zum Atmen zu sichern.

Die krämerische Selbstsucht einer in Todeswut zerbrechenden Welt gönnte uns nicht das Werden und Wachsen des Reiches. Wir sollten in unserem Lebensraum ersticken, um unsere Freiheit mit einer unsagbaren Fron zu vertauschen. Deshalb heulen jetzt die Motoren unserer Luftwaffe über der Briteninsel, deshalb meistern Frauenhände Schraubstock und Pflug. Jedes Kind weiß: „Der Krieg ist deshalb da, weil England ihn gewollt hat!"

In dem unvergleichlichen Entscheidungskampf unseres Volkes brauchen wir Stunden der Besinnung inmitten harter Tat, Stunden, in denen der deutsche Geist in seine Urgründe hinabsteigt, um das Zeitlose in der betäubenden Buntheit der Geschehnisse, das Bleibende im Wandel des Kriegstages wieder gläubig und stark zu erleben. Den Marsch des einzelnen für sein Volk durch Nacht und Not schauen wir da in einem verpflichtenden Brennpunkt: in der Erkenntnis der geschichtlichen Größe.

Der 9. November 1923 war Zeit der ersten Aussaat. Der 9. November 1940 bedeutet: Opfer und Hingabe der Namenlosen in der Stunde der Bewährung. Eine Generation erlebt mit der Waffe in der Hand die heilige Bereitschaft für die zeitlose Sendung unseres Deutschseins. Wir fassen Tritt in den unübersehbaren Marschkolonnen der Nation, ewig jung und ewig neu in dem frischen Erlebnis unseres Soldatentums, im gleichen Herzschlag mit den Helden von München, fest durchdrungen von dem Endsieg unseres völkischen Lebenskampfes.

Denn das Soldatische gehört der Unsterblichkeit an. Wer zum Schwert greift aus ewiger sittlicher Verpflichtung heraus, erfüllt das Vermächtnis der Feldherrnhalle. **H. J. Kr.**

Besuch in einem Lager für Bessarabien-Deutsche

Manche sprechen noch ihren schwäbischen Dialekt Nunmehr im Schutz des Großdeutschen Reiches

Es sind einfache Bauern mit großem Kinderreichtum, die sich oft innerhalb weniger Tage mit ihren Familien von den Gestaden des Schwarzen Meeres in die Alpen versetzt sahen. Die Männer sind in schlichtes Schwarz gekleidet und die Frauen tragen fast ausnahmslos bunte Kopftücher. Manche der Bessarabien-Deutschen besaßen Bauernhöfe von über hundert Tagwerk mit einem Dutzend Pferden, andere wieder schlugen sich als Kleingütler oder Landarbeiter, die zu Hause höchstens eine Kuh und ein paar Schafe stehen hatten, durchs Leben. Ihnen allen gemeinsam aber war das Bewußtsein ihrer deutschen Abkunft.

Vor etwa hundert Jahren wurden diese Menschen durch Armut und Not aus ihrer württembergischen Heimat vertrieben. Ein Jahrhundert hindurch gehörten sie zu Rußland, dann zweiundzwanzig Jahre lang zu Rumänien und schließlich wieder waren sie kurze Zeit Bewohner der Sowjetunion. Bei allen diesen politischen und staatlichen Umwälzungen sind sie gute Deutsche geblieben, die teilweise heute noch ihren schwäbischen Dialekt sprechen. Dabei war es in den meisten Fällen schon der Groß- oder gar Urgroßvater, der einst aus Württemberg nach Bessarabien auswanderte und seinen Nachkommen als Zeichen seiner Herkunft bestenfalls eine deutsche Bibel oder ein vergilbtes Familienbild hinterließ.

Kerndeutsche Namen wie Fischer, Tobler, Schneider, Müller und Wächter tragen auch die Kasten und Koffern, welche die Rückwanderer vom Schwarzen Meer mitgebracht haben. Die Frauen und Kinder kamen über das Sammellager Prahova, sowie Belgrad, Agram, Villach und Salzburg mit der Bahn, während die Männer noch den letzten Rest der Ernte, besten rumänischen Mais und Weizen, einbringen, um dann ihren Familien nachzufolgen.

Erstaunlich ist bei diesen braven Menschen trotz aller Einfachheit in Kleidung und Lebensart ihr großes Reinlichkeitsbedürfnis. Bei ihrer Ankunft in den deutschen Lagern sahen sie sich daher zuerst nach einer Waschgelegenheit um, bevor sie ans Essen dachten. Bei ihm mußten sie erst „auf den rechten Geschmack kommen" waren sie doch in Bessarabien Maisbrot nebst Geflügel und Lammfleisch als Festgerichte gewöhnt: doch bald ließen sie sich die kräftige bayerische Bauernkost sichtlich gut schmecken. Nach wenigen Tagen schon räumten sie unter den ihnen vorgesetzten Knödeln und Mehlspeisen dermaßen auf, als hätten sie niemals etwas anderes gegessen. Manche der Rückwanderinnen erinnerten sich bei dieser Gelegenheit sogar noch an die schwäbischen Spätzle und andere Kochrezepte, welche die Groß- oder Urgroßmutter aus der württembergischen Heimat nach Bessarabien mitgebracht hatte.

Viele Familien in den bayerischen und ostmärkischen Lagern stammen aus der Gegend von Alexanderfeld, wo, 35 Kilometer vom Schwarzen Meer entfernt, eine blühende deutsche Kolonie entstand. Von den Frauen hatten manche noch nie in ihrem Leben ein Auto oder eine Eisenbahn gesehen und schreckten daher auch auf der Fahrt nach Deutschland zunächst ein wenig davor zurück, sich diesen Verkehrsmitteln anzuvertrauen.

Vorbildliche Betreuung und Unterkunft

Geradezu als vorbildlich muß die Betreuung und Unterkunft der Bessarabien-Deutschen in den bayerischen und ostmärkischen Lagern — derartige Sammelstätten entstanden u. a. in Freising, Pfaffenhausen, Bad Reichenhall, Traunstein und Salzburg — bezeichnet werden. Die Rückwanderer wurden überall schon am Bahnhof mit aufmunternden Begrüßungsworten und mit Musik empfangen. BDM., NSV., Stadtverwaltung und Militär wetteiferten miteinander, ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. In Bad Reichenhall wurde den Rückwanderern z. B. ein ehemaliges Beamten-Erholungsheim mit großem Park zugewiesen, das mit allem modernen Komfort eingerichtet ist. Unermüdlich sind in diesen Lagern die NS.-Frauenschaft, Aerzte, Krankenschwestern und Hilfsdienst bemüht, den Bessarabien-Deutschen ihre persönlichen und familiären Sorgen abzunehmen.

Als echte Bauern freuen sie sich heute schon darauf, wieder fruchtbares Land unter ihren Pflug nehmen zu können. Viele Rückwanderer können diesen Tag kaum erwarten. Der Warthegau im Osten soll ihre neue Heimat sein, und zahllose Bauernhöfe werden dort erstehen.

Im Schutze des Großdeutschen Reiches können die Rückwanderer aus Bessarabien dort ungestört ihrer Arbeit nachgehen, die bald tausendfältige Früchte zum Nutzen des ganzen Volkes tragen wird.

Wußten Sie das schon?

Seit kurzem ist die mexikanische Grenze zehn Meter weit in das nordamerikanische Gebiet hinein verschoben worden. Allerdings nicht von Menschenhand, der Anlaß war ein Erdbeben bei Imperial Valley (Kalifornien), das diese eigenmächtige „Korrektur" vollzogen hat.

Ueberspanntem Züchterehrgeiz ist es nun gelungen, Füchse mit „Kragen" zu züchten. In einer norwegischen Silberfuchsfarm sind zwei solcher Exemplare, die um den Hals einen kreideweißen Strich tragen, der sich auf dem Bauch fortsetzt.

Einen schon handgreiflicheren Erfolg konnte ein kalifornischer Obstzüchter erringen, dem es gelang, eine vollständig wurmfeste Apfelsorte herauszubilden, die nicht von der gefürchteten Fruchtfliege befallen wird. Hunderttausende werden dabei erspart, die sonst durch Schadenersatz oder Abwehrmaßnahmen hätten aufgebracht werden müssen.

In Norwegen stieß man dieser Tage bei Ausgrabungen auf einen wertvollen Fund. In der Nähe von Bindals-Lökö wurden vier reichgeschnitzte, vielhundertjährige Wikingerschiffe entdeckt, wie man sie früher noch nie zu Gesicht bekommen hatte.

Die Erdoberfläche ist um — ausgerechnet 13 neue Inseln reicher geworden. Sie stiegen während eines Erdbebens bei New Georgia im Stillen Ozean aus dem Meer. Die größte unter den Inseln, die nur Korallenfelsen darstellen, mißt eine Quadratmeile.

Nordamerika besitzt die größte Anzahl wildlebender Pferde. Die meisten von ihnen, etwa 40 000, treiben sich in den Felsentälern des Kolorado-Gebirges herum.

Gewisse Sekten Indiens und Ostafrikas pflegen als religiösen Brauch das — Zähneputzen! Allmorgendlich werden die Eßwerkzeuge mit dünnen Stäbchen oder Holzkohle gereinigt. Man glaubt damit böse Geister zu bannen. Jedenfalls hat diese Sitte dazu beigetragen, den Gesundheitszustand vieler Eingeborenen wesentlich zu heben.

Kleine Splitter

Eine allzu milde Strafe gleicht dem Salat, der unverhältnismäßig mehr Oel als Essig hat.

•

Weder der Geldsack, noch der Bettelsack hängen hundert Jahre vor demselben Haus.

•

Schönheit ohne Anmut blendet nur, aber Anmut ohne Schönheit bindet.

•

Die erträglichsten Narren sind die eingesperrten.

•

Die Frauen wollen für unüberwindlich gehalten sein, aber sie wollen nicht, daß man so handle, als ob man's glaubte.

•

Das Teuerste soll dem Manne seine Frau sein — leider aber sind es oft nur ihre Kleider.

•

Der Mann ist eifersüchtig, wenn er liebt; die Frau auch, ohne daß sie liebt.

•

Geduld überwindet alles, nur nicht sich selbst.



Ein Winkspruch wird gegeben

Winkspruch von der Wache des Signalturmes an ein vorbeifahrendes Schiff. Schnell und sicher geben die Signalgasten mit den Flaggen ihre Buchstaben und Sprüche durch, schnell und sicher nehmen sie andere auf.
(PK.-Winkelmann-Weltbild — M.)

Die Führerrede in München

Im Banne des Führers

Mit Andacht folgt der Saal den Worten des Führers. Er spricht als Kamerad zu Kameraden, hält mit ihnen Zwiesprache, so wie einst und geht mit ihnen noch einmal den Weg den damals die kämpfende Partei gegangen ist und den heute das um sein Lebensrecht ringende deutsche Volk gehen muß. Kein Auge wendet sich ab vom Führer, dem Manne, mit dem die, die hier sitzen, viele Jahre des Kampfes verbunden sind, dem sie Treue und letzte Hingabe geschworen haben.

Es sind Augenblicke der Einkehr, der Rückschau und der Erinnerung, wenn der Führer seinen ältesten Getreuen noch einmal ein Bild von dem Deutschland der Not und des Elends, der Unehre und Zerrissenheit, des Unglücks und der Verzweiflung aufzeigt und dann die harten und schweren, aber schönen Jahre des Kampfes und des Opfers in die Erinnerung zurückruft. Am Ende dieses steilen und steinigen Weges, den sie damals gegangen sind, stand der Sieg. Trotz Lüge und Verleumdung, trotz Verfolgung und Terror. Der Glaube, die Zuversicht und das Vertrauen waren stärker als alle Widerstände der Welt.

In treffenden Worten, oft in überlegener Ironie, kennzeichnete der Führer in diesem Zusammenhang den Kampf gegen das Judentum, das in seiner gewissenlosen und skrupellosen Methode gegen die nationalsozialistische Bewegung, gegen das neue Deutschland zu Feld gezogen ist, heute aber ein für allemal in diesem Deutschland ausgespielt hat.

Dann führt der Führer seine Alte Garde hinein in das augenblickliche große und gewaltige Zeitgeschehen. Immer wieder wird Adolf Hitler unterbrochen von dem tosenden und jubelnden Beifall, mit dem die Versammlung fast jeden Satz des Führers begleitet.

In beißendem Spott weist der Führer nach, daß alle Voraussagen und alle Prophezeiungen, alle Berechnungen und alle Schätzungen des Gegners zusammenbrachen und zusammenbrechen, heute wie damals

In mitreißenden Worten formuliert Adolf Hitler den Sinn dieses Ringens, dieses Kampfes um Deutschlands Freiheit und Ehre, um seine Zukunft und sein Lebensrecht. Wieder dröhnt der Saal von den Heil-Rufen, als der Führer der englischen Illusionskampagne und Heuchelei, den Taschenspielerkniffen und Trugschlüssen des Gegners die harten und nackten Tatsachen der Wirklichkeit gegenüberstellt.

Und die Augen der Feldgrauen leuchten, als der Führer mit wenigen Sätzen das gewaltige historische Geschehen in die Erinnerung ruft, das die letzten zwölf Monate zu dem größten Jahr deutschen Soldatentums gemacht hat.

Aber auch die Herzen derer, die in der Heimat ihre Pflicht tun, schlagen lauter und höher, als der Führer die Disziplin und Haltung und Entschlossenheit und Einsatzbereitschaft der deutschen Nation würdigt. Aufs neue jubeln die Tausende dem Führer zu, feiern ihn als den größten Feldherrn, als den Baumeister des neuen Reiches, als den ersten Kämpfer seines Volkes.

Die ganze Leidenschaft seiner Seele offenbart sich, als er seinen Gefolgsmännern darlegt, daß der Kampf so lange weitergeht, bis wir ihn beenden werden mit unserem Sieg.

Die alten Kameraden springen von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer nicht endenwollende Kundgebungen. Und so wie sie hier, so möchte das ganze deutsche Volk dem Führer seine Liebe und Treue, sein unbändiges Vertrauen und seinen unverrückbaren Glauben beweisen an jedem Tag, zu jeder Stunde.

Der Jubel und der Beifall wiederholen sich, als Adolf Hitler von der inneren Kraft und Geschlossenheit der Nation und von der unerhörten Stärke und gewaltigen Schlagkraft der deutschen Wehrmacht und von der absoluten Siegesgewißheit spricht, die den Obersten Feldherrn beseelt und erfüllt, den Mann, den das Schicksal der deutschen Nation geschenkt hat.

Mit großem inneren Zorn folgt die Alte Garde dem Führer, als er die feigen und hinterhältigen nächtlichen Angriffe der RAF. auf die wehrlose deutsche Zivilbevölkerung anprangert und tiefer hängt. Und als er von der harten und unerbittlichen Vergeltung spricht, die nach langer Zeit der Geduld die deutsche Luftwaffe nun seit Wochen an Englands militärischen Zielen übt, da bringen ihm die Kameraden von neuem lange und von ganzem Herzen kommende Kundgebungen dar.

Die Heilrufe kennen keine Grenzen und nehmen schier kein Ende, als der Führer den Willen der deutschen Nation zum Siege proklamiert, von ihrem unerschütterlichen Glauben und ihrem felsenfesten Vertrauen in die Führung spricht, einer Führung, die kein anderes Ziel kennt, als ein Deutschland der Ehre und der Macht, der Herrlichkeit und Freiheit.

In seinem Schlußteil der Rede gedenken der Führer und mit ihm in tiefster Ergriffenheit seine Kameraden, noch einmal des Opfertodes der nationalsozialistischen Blutzeugen, jener Männer von der Feldherrnhalle, die am Anfang einer fast endlosen Reihe von Opfern für Deutschland stehen. Allen war gemeinsam der Glaube an das Reich und der Glaube an den Sieg. Dieser Sieg wird am Ende dieses Kampfes stehen. Der Führer hat geendet.

Jetzt löst sich die Spannung. In einem Jubelsturm ohnegleichen danken die alten Gefolgsmänner ihrem Führer. Die stürmischen Heil-Rufe, die immer und immer wieder aufklingen und nicht abreißen wollen, sie sind in diesem Augenblick Ausdruck der inneren Stärke, der Ruhe und Geschlossenheit, der gläubigen Zuversicht und des unbedingten Siegeswillens der ganzen deutschen Nation.

Auf Feldpostsendungen Absender!

Bei Feldpostsendungen der Wehrmachtangehörigen aus dem Felde fehlt sehr häufig die Angabe des Absenders. Sie ist unbedingt erforderlich, um der Feldpost und der Reichspost die Prüfung zu ermöglichen, ob der Absender Gebührenvergünstigung genießt. Das Oberkommando des Heeres hat eine Anordnung erlassen, wonach die Angehörigen der Einheiten erneut darauf hinzuweisen sind.

Schulgeldvergünstigung für versehrte Soldaten

Im Einvernehmen mit dem Reichs- und dem preußischen Finanzminister hat der Reichserziehungsminister verfügt, daß Soldaten, die durch eine während des gegenwärtigen Krieges erlittene Wehrdienstbeschädigung körperlich erheblich behindert sind und daher Versehrtengeld beziehen, beim Besuch staatlicher Fach- und Berufsfachschulen, einschließlich der an ihnen abgehaltenen regelmäßigen Kurse, von vornherein Schulgelderlaß ohne Anrechnung auf die für den Gebührenerlaß festgesetzte Höchstsumme erhalten. Dem Antrag auf Gewährung von Schulgelderlaß ist eine Bescheinigung des Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsamtes über den Bezug von Versehrtengeld beizufügen.

Nur solchen kriegsversehrten Studierenden und Schülern darf im Rahmen dieses Erlasses Schulgelderlaß gewährt werden, die nach ihrer Vorbildung und nach sachverständiger Berufsberatung durch die hierfür bestellten Organe der Kriegsbeschädigtenfürsorge, sowie nach dem Urteil der Lehrer der Schule sich zum Besuch der Fach- oder Berufsfachschule eignen. Der Erlaß gilt auch für die Reichsseefahrtschulen. Der Reichserziehungsminister hat die Unterrichtsverwaltungen der Länder ersucht, das Weitere zu veranlassen und eine gleiche Regelung bei den öffentlichen nichtstaatlichen Fach- und Berufsfachschulen durchzuführen.

Verantwortlich [illegible] Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Lore Müller, Menden; für Anzeigen: Lore Müller, Menden. Druck und Verlag: Verlagsanstalt Rauchendichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Bekanntmachung

Anträge auf Erteilung von Bezugscheinen für Schuhwaren werden bis zum 1. Dezember 1940 nicht mehr entgegen genommen.

Menden, den 7. November 1940.

Wirtschaftsstelle Amt Menden
Der Amtsbürgermeister:
In Vertretung: gez. Cosack.

Samstag und Sonntag
im Lokale Manasterni (Neumarkt)
Kaninchen-Werbeschau
Eintritt 10 Pfg., Kinder 5 Pfg.
Alle Mendener Volksgenossen sind hierzu herzlichst eingeladen.

Auf Wunsch vieler Verbraucher gibt es Henko, Henkel's Einweich- und Enthärtungsmittel, jetzt auch im Doppelpaket. Preis 25 Rpf. Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

4. Deutsche Reichslotterie
Zur 2. Klasse (Ziehung 22. und 23. November) hat die Erneuerung der Lose bis Freitag, den 15. November, zu geschehen.
A. Riedel, Menden
Iserlohnerstr. 35 Ruf 2017

Nierenleiden
HKB
Ich war jahrelang mit einem Nierenleiden behaftet, hörte dann von der Heilquelle Karlssprudel. Der Erfolg war 100prozentig. Ich habe seit 1935 keinerlei Beschwerden mehr gehabt. WILLI ROHL, Wirtschaftsberater, Seestadt Rostock, Richard Wagner-Straße 17. 4. Februar 1938.
20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlssprudel, Biskirchen 114A

Ihr Paßfoto
für Militär, Kennkarte und alle anderen Ausweise von
Foto - Brenne
Menden - Bahnhofstraße

Herde, Gasherde und Kesselöfen f. Waschküchen
sofort lieferbar
Franz Dolle, Menden
Iserlohnerstr. 38, Ruf 2237.

Karl Driesch
Akkumulatoren-Reparatur- u. Ladestation
Menden, Fernruf 2195
jetzt Straße der SA 42


Bettfedern
fert. Betten, Daunendecken liefert in bewährten Qualitäten.
M. Mundorfer, Haldenmühle A14
Verl. Sie Musterpreisliste gratis.

Ankerwickler
und geeignete jüngere Kräfte zur Umschulung für Ankerwickelei gesucht.
Elektro-Driesch, Menden
Straße der SA 42.

Flickerin
oder Weißnäherin gesucht.
Frau Ostermann, Körnerstr. 30.

Zum alsbaldigen Eintritt
Hausgehilfin
gesucht.
Rechtsanwalt Franz Goeke, Fuchshöhlenweg 9.

Gebr. Küchenherd
und gebrauchter Zimmerofen zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der MZ.

Der Einkauf soll Ihnen Freude bereiten.
Das ist heute wichtiger denn je. Bei uns ist dafür gesorgt. Wir haben keine Mühe gescheut, die Auswahl in unseren Abteilungen größtmöglichst auszubauen und vielseitig zu gestalten. Gute Qualitäten in allen Preislagen sind vorhanden. Geschmackvolle Formen werden Ihren Beifall finden. Unsere geschulten Verkaufskräfte beraten Sie freundlich und unverbindlich, wie Sie Ihre Punkte am nutzbringendsten verwenden können. Unsere Schaufenster, die Visitenkarte unseres Hauses, geben Ihnen
wertvolle Winke für Ihren Winter-Einkauf
Basse & Uerpmann A.G.
Iserlohn

Grundstück
in Menden oder nächster Umgebung (1—2 Morgen) für gewerbliche Zwecke geeignet, gegen bar zu kauf. ges. Ang. u. L P 214 a. d. Gschst. d. MZ.

2-flam. Gasherd
neu, Kinderwagen, sehr gut erhalt., preisw. zu verkaufen.
E. Neumann, Baustraße 8.

Sauberes
Morgenmädchen
von 9—12 Uhr oder von 9—2 Uhr oder Putzhilfe gesucht.
Schlageterstraße 14, 1. Etg.

Suche in Menden zu kaufen oder zu mieten
Einfamilienhaus
oder 6—7 Zimmerwohnung im Erdgeschoß, mögl. m. Garage. Angeb. unt. L H 207 an die Geschäftsst. der MZ.

Ein schönes
Zimmer
mit 2 Betten zu vermieten. Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. MZ

Schwarzer Paletot
mit Samtkragen, beste Ware, gut erhalten, aus Privathand abzugeben. Zu erfragen in der Geschäftsst. der MZ.

Inserieren bringt Gewinn

Hühneraugen riesengroß

wird durch Lebewohl man los
Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben Drog. F. Ising, Unnaerstr. 9 Schwanen-Drog. Th. Maaß, Kaiserstr.-Papenhausenstr.-Ecke Kirch-Drog. P. Türich, Kirchstr. 6, Drog. Cl. Wetzlar, IserlohnerStr. 51.

Möbl. Zimmer
mit Heizgelegenheit, an 2 jung. Leute zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Husten, Frösteln, rauher Hals,

Heiserkeit, Schnupfen und Kopfschmerzen sind meist die Anzeichen beginnender Erkältung, die bei Vernachlässigung zur Grippe führen kann. Es ist deshalb ratsam, sofort folgende Schnellkur anzuwenden:
Kurz vor dem Zubettgehen oder im Bett möglichst heiß 1—2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und 1—2 gestrichene Eßlöffel Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt trinken. In hartnäckigen Fällen wird diese Anwendung 1 bis 2 mal abends wiederholt. Zur Nachkur und um Rückfällen entgegenzuwirken, nehme man noch einige Tage, und zwar 2—3 mal täglich, 1 Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in einer Tasse heißem Pfefferming- oder anderem Tee.
Viele haben sich auf diese Weise geholfen! So schreibt Frau Martha Mücke, Hausfrau, Düsseldorf, Scheffel-Str. 116 am 16.9.40: „Ich bin mit Klosterfrau-Melissengeist sehr zufrieden. Besonders in Grippezeiten nehme ich sofort bei auftretenden Erkältungen Klosterfrau-Melissengeist als „Heißtrank" und schon am nächsten Morgen fühle ich eine wesentliche Besserung."
Weiter Herr Peter Radermacher (Bild nebenstehend), Kraftfahrer, Köln-Nippes, Eicherstr. 37 am 9.10.40: „Durch meinen Beruf als Kraftfahrer bin ich Wind und Wetter ausgesetzt und neige leicht zu Erkältung und Schnupfen. Dabei habe ich mit Klosterfrau-Melissengeist die besten Erfahrungen gemacht. Ich kann ihn jedem empfehlen."
Nehmen deshalb auch Sie bei jedem Anflug von Erkältung sofort den bekannten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Nonnen; erhältlich in Apotheken und Drogerien in Flaschen zu RM. 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Wirkung von Klosterfrau-Melissengeist wird Sie gewiß befriedigen.

Immer gut! Jetzt neue Bestellscheine!
KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT